

Beiträge zur Geschichte der einsilbigen Wortstämme im Finnischen.

Ein bedeutender Teil der einsilbigen Wortstämme in den ostseefi. Sprachen geht, wie die anderen fiugr. Sprachen zeigen, auf ursprünglich zweisilbige Formen zurück. Dies gilt vor allem für manche Wörter mit einem langen Einzelvokal. Von den auf Vokal auslautenden einsilbigen Stämmen sind kurzvokalisch nur Pronomina wie *ne* 'sie', pl., *se* 'es', *jo-* 'der, jemand', *ku-* 'wer', *mi-* 'was' usw. sowie das Verneinungsverb *e-* — wenn wir hier gewisse spät entstandene Sprachelemente unberücksichtigt lassen —, und mit einiger Sicherheit können wir sagen, dass auch in der fiugr. Ursprache einsilbige kurze Vokalstämme nur innerhalb der Kategorie derartiger Hilfsörter aufgetreten sind. Zu der gleichen Gruppe gehörende ursprüngliche langvokalische einsilbige Stämme sind offenbar *tuo* 'jener', *nuo* 'jene', *muu* 'ander' und vielleicht auch das Verbum *lie-* 'dürfen, werden' (\sim lp. *læ-*, tscher. *li-*, syrj. *lo-*, wotj. *luj-*, ung. *lëv-*). Das *v* der ung. Entsprechung dieses Wortes dürfte als sekundärer Bindekonsonant aufzufassen sein; wenn der Stamm ein *v* (oder *j*) gehabt hätte, so müsste es im Lappischen erhalten sein. Die Frage, ob man in den übrigen einsilbigen Wörtern einen ursprünglichen nichtkontrahierten langen Vokal hat, ist vorläufig noch unentschieden. In allen fiugr. Sprachen haben z. B. die Entsprechungen für das fi. *puu* 'Baum, Holz' (tscher., syrj., wotj. *pu*, wog. *-pâ*, ung. *fa*) keinen konsonantischen, zum Stamme gehörenden Bestandteil, aber die Lautgestalt des entsprechenden samojedischen Wortes (Jen. *ppè*, Jur. *pà*) weist nach LEHTISALO auf frühere Zweisilbigkeit hin (Abl.-suff. 2—3). Obwohl sich

bei diesem Worte leicht eine Verschmelzung des inlautenden *v* mit dem vorhergehenden *u* annehmen lässt, die in den verschiedenen Sprachen parallel stattgefunden hätte, muss doch auf jeden Fall die Möglichkeit offen bleiben, dass in unserm Sprachstamm Vokalkontraktionen und -Verschmelzungen schon so früh vorgekommen sind, dass wir nicht imstande sind, den Verlauf und die Chronologie der betr. Entwicklungen zu beleuchten. Die überwiegende Mehrzahl der einsilbigen Stämme in den ostseefi. Sprachen ist allerdings historisch nicht so undurchsichtig. Die beste Hilfe bei der Rekonstruierung ihrer ursprünglichen Gestalt geben die anderen Vertreter der finnisch-wolgaischen Sprachgruppe.

Im *Mordwinischen* findet man sehr reichlich einsilbige Vokalstämme in der gleichen Weise und sogar in den gleichen Wörtern wie im Finnischen, aber gewöhnlich treten neben ihnen Formen mit erhaltenem inlautendem Konsonanten auf, welche zeigen, dass die auf Vokal endenden Varianten Verstümmelungen sind, die im Laufe der Sonderentwicklung dieser Sprache entstanden sind. Als Beispiel seien Stammwechsel genannt wie *pe*, *pä* 'Ende' ~ *M pej-* in der Lativform *peji* < **pejə-j* (PAASONEN Beitr. 28), *mu-* ~ *muja-* (*muje-*) 'finden', *sa-* ~ *saja-* 'kommen, ankommen', *tu-* ~ *tujə-* (*tuje-*, *tuvo-*) 'bringen, holen'. Das *Tscheremissische* vertritt schon eine beträchtlich abgeschliffenere Sprachform, bei welcher sich auch die Vokalqualität in mancher Beziehung stark differenziert hat. Aus diesem Grunde beleuchtet das *Tscheremissische* den ursprünglichen Bau der Wortstämme weniger als das *Mordwinische*, obwohl der Archaismus im inlautenden Konsonantismus oft bei Folgerungen von Nutzen sein kann. Dasselbe lässt sich zwar auch von den permischen und ugrischen Sprachen sagen. Die wertvollste Hilfe bei der Erforschung der einsilbigen langvokalischen Stämme in den ostseefi. Sprachen bietet das *Lappische*, das zunächst zeigt, dass wenigstens in allen Wörtern mit einer etymologischen Entsprechung im Lappischen die Vokalkontraktion erst nach Aufhören der finnisch-lappischen Sprachgemeinschaft stattgefunden hat. Ausserdem erhellt das Lappische ziemlich ein-

wandfrei die Vokalqualität der ersten und zweiten Silbe eines alten zweisilbigen Stammes. In gewissen Einzelfällen ist dieser ungewöhnliche Konservatismus des Lappischen allerdings nur scheinbar, denn die aus dem Finnischen entlehnten einsilbigen Kontraktions- bzw. Verschmelzungstämme sind mit Hilfe des Bindekonsonanten *j* oder *v* wieder zweisilbig geworden (z. B. *syy* > lp. *sivvá* ~ *suggjá*), weil dem Lappischen einsilbige Wortstämme fremd sind. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden nur das Verbum *læ-* 'sein', das Verneinungsverb *i-*, *æ-* sowie gewisse Pronomina, Partikeln und Interjektionen. Glücklicherweise sind solche entlehnte Elemente recht leicht zu unterscheiden, so dass sie die Beweiskraft des Lappischen nicht vermindern.

Die spät entstandenen langvokalischen Einsilber im Ostseefinnischen zerfallen nach der Qualität des konsonantischen Elementes, das auf den Vokal folgte, in vier Gruppen, nämlich in die Wörter mit **γ*, **η*, **j*(*ǰ*) und **v* (*u*, *ü*). Wir wollen diese jetzt vorläufig in dieser Reihenfolge untersuchen.

Zur ersten Gruppe gehören sicher folgende Wörter:

Fi. *juo-* 'trinken' ~ lp. *jukká-* : *jugá-*, tscher. *ǰü-*, *ǰüǰ-*, syrj. *ju-*, wotj. *juǰ-*, ostj. *ǰä'nt-*, wog. *äi*, ung. *iv-*.

Fi. *myö-*, *myy-*, estn. *müü-* 'verkaufen' ~ lp. **miekká-* : **miegá-* = Sk. *mię'kkōp*, 1. Sg. Präs. *mięγγōm*, Kld. *mīakv^δ*, *mīy^m*, T *mīgka^d*, *māgam* (lpL *mīva-* 'seine einwilligung geben; wollen' < fi. *myy-*, vgl. WIKLUND UL 318), mord. *ńijǰ-*, *ńijǰ-*, ? syrj., wotj. *me-d*, ostj. *mǰ-*, *mǰ-*, wog. *mēj-*, *mǰ-*, *mǰj-* ~ *mǰ-*.

Fi. *saa-* 'bekommen' ~ lp. **sākká-* : **sāgá-* = Kld. *sǰkke-*, T *sākkǰ-* 'anschaffen, fangen; gebären, zeugen', mordE *sajǰ-*, M *ševǰ-* 'nehmen, wegnehmen, sich bemächtigen; bekommen, erhalten', tscher. *šo-*, *šu-* (selten) 'bekommen'. — Man hat es als möglich angesehen, dass fi. *saa-*, *saa-pu-* 'kommen' anderen Ursprungs sei, wobei Entsprechungen ausschliesslich dieses Wortes mordE *sa-*, M *sajǰ-* 'kommen, ankommen', tscherW *šo-*, Ö *šu-* 'kommen, ankommen, anlangen, eintreffen; einkehren, erreichen; zeit zu etwas haben', syrj. *su-* 'einholen, erreichen; eintreffen, sich ereignen', wotj. *sut-* 'einholen, erreichen' wären. Doch erscheint es unnötig, hier auf

Grund semologischer Kriterien eine Unterscheidung vorzunehmen (vgl. auch deutsch *kommen* ~ *bekommen*), und die verschiedenen Stammtypen des Mordwinischen können aus dem Bestreben entstanden sein, die beiden Bedeutungen des Wortes deutlich auseinanderzuhalten. Als Entsprechung des fi. *saa-* 'kommen' würde an sich allerdings im Lappischen entweder (L) *suǎk̄ŋa-* 'eingehen, inkriechen' (kann auf die Form **saŋe-* zurückgehen) oder *čāgŋá-* (< **šǎŋe-*) 'creep into or in under; look in somewhere usw.' möglich sein (vgl. Wiklund, UL 311).

Fi. *tuo-* 'holen, bringen' ~ lp. **duokká-* : **duogá-* = S *duok̄ə-* 'verkaufen' (das lappische Wort hat BERGSLAND *Studia septentrionalia* II 34 hiermit verbunden), mord. *tujə-*, *tuje-*; *tuvo-*; *tu-*, ostj. *tù-*, *t'ù-*, wog. *tū-lī* (ohne das lappische Wort zu kennen, rechnet PAASONEN, Beitr. 296, das Verbum *tuo-* vor allem auf Grund der mord. Form *tuvo-* zu den ursprünglichen *v-*Wörtern).

Fi. *viē-* est. *vi-* 'führen' ~ lp. **vikká-* : **vigá-* = Sk. *vī'kkōv*, 1. Sg. Präs. *vīγγōm*, Kld. *vīgkō^o*, *vīγa^m*, T *vīgka^d*, *vīgām*, mord. *víjə-*, *víje-*, syrj. *vai-*, wotj. *vaji-*, *vai-*, ung. *viv-*.

Eine grundsätzlich andere Vertretung als in den obigen Fällen haben wir im Ostseefi. bei dem Verbum *sou-ta-* 'rudern', das zweifelsohne eine alte Faktivableitung ist. Im Lappischen gibt es eine Entsprechung sowohl für das nicht erhaltene Stammwort wie für die Ableitung *sou-ta-*, nämlich *sukká-* : *sugá-* 'rudern', Ableitung *suw-de-* : S *suw^{et}* 'rudern befördern, mit dem Boot transportieren', Pit. *suw^{det}* 'mit dem Boot hinüberbringen', L *sū^{ete}* 'mit dem boot transportieren; schaukeln', N *suw^{det} -wd-* 'ferry v., convey in a boat; take, carry, a great deal (of a boat)', Sk. (Snk.) *syūpēv*, 1. Sg. Präs. *sōudam*, bedeutet wenigstens 'die Zungan gel rudern'. Die Entsprechungen des lp. Wortes *sukká-* sind tscher. *šu-*, syrj. *si-n-*, ostj. *tšū-*, wog. *tōβ-*.

Die Annahme SETÄLÄS, dass in den in Frage stehenden Wörtern von einem inlautenden γ (FUF XII, Anz. 41—42) auszugehen sei, also von einem anderen Laut als in den Wörtern mit *k*, in denen der Konsonant sich in den ostseefi.

Sprachen erhalten hat (im Urfi. Stufenwechsel $k : \gamma$), war lange Zeit eine blosse Hypothese. In den lappischen Entsprechungen dieser Wörter erscheint nämlich durchaus die gleiche, auf den urlappischen Wechsel $\dot{k} : \gamma$ hinweisende Vertretung wie in den Wörtern mit k , und auch in den anderen fiugr. Sprachen ist im allgemeinen zwischen den beiden Gruppen wenigstens kein deutlicher Unterschied vorhanden. Im Samojedischen wieder haben eine sichere Entsprechung nur einige Wörter mit γ , nämlich *sou-ta-* und *myö-* (s. z. B. PAASONEN Beitr. 59—60), in denen die Schwundvertretung nur schwer Schlüsse gestattet, da auch bei den Wörtern mit k neben dem erhaltenen Konsonanten, wenn auch seltener, Schwund vorkommt. Neuerdings hat jedoch BERGSLAND in südlappischen Mundarten Feststellungen gemacht, die offenbar Setäläs Theorie stützen. So findet sich z. B. im Dialekt von Røros sowohl bei den Wörtern mit k wie bei denen mit γ an der Grenze der ersten und zweiten Silbe gewöhnlich k , aber in zwei Wörtern, nämlich *juwgə-* 'trinken' und *suwgə-* 'rudern', ein stimmhafter Klusil. Sicher ist die Auffassung von Bergsland richtig, dass im Urlappischen die Wörter mit γ eine ausschliessliche γ -Vertretung (z. B. **juyä-*, **suyä-*) gehabt haben, also nicht den Stufenwechsel $\dot{k} : \gamma$. Der Unterschied zwischen den Wörtern mit ursprünglichem k und γ hat sich im allgemeinen zu Gunsten der ersteren Gruppe ausgeglichen, wie auch Setälä annahm, aber der in den beiden erwähnten Wörtern auf ein γ zurückgehende stimmhafte Klusil hat sich im Südlappischen deswegen erhalten, weil die für diese Dialektgruppe charakteristische Diphthongierung des urlp. u zu uw schon vor diesem Zusammenfall von k und γ stattgefunden hat, wobei g als zweite Komponente einer infolge der Diphthongierung entstandenen sekundären $-wg$ -Verbindung ebenso wie die zweite Komponente einer urlp. $-wg$ -Verbindung (d. h. als postkonsonantisch stimmhaft gewordener Fortsetzer eines kurzen k) seine Stimmhaftigkeit bewahrte, vgl. *Studia septentrionalia* II 42—43.

Für die zur γ -Gruppe gehörenden lappischen Wörter ist zunächst festzustellen, dass sie alle \ddot{a} -Stämme sind, m. a. W.

der Vokal ihrer zweiten Silbe ist ein sogen. dunkles *a* oder der Vertreter eines ursprünglichen *e*. In der ersten Silbe der Entsprechungen der finnischen Wörter *juo-* und *sou-ta-* haben wir ein urlappisches *u*, das lautgesetzlich auf ein frühurfi. *ū* zurückgeht (vgl. fi. *kuule-* ~ lp. *gullá-*, fi. *kuute-* ~ lp. *guttá, gut'tá*). Als frühurfi. Formen der in Frage stehenden Verben erhält man also **jūye-*, **sūye-*. In der Entsprechung *vikká-* des fi. Wortes *vie-* ist urlp. *i* oder der Fortsetzer eines frühurfi. *ī* (vgl. fi. *piiri* ~ lp. *birrá*, fi. *viite-* ~ lp. *vittá, vit'tá*); die ursprüngliche Form also **vīye-*. In dem lp. Worte *miekká-* (~ fi. *myö-*, *myy-*) wieder haben wir im Urlp. ein *e*, das vor einem ursprünglichen *e* der zweiten Silbe entweder auf ein *ä* oder ein *ē* zurückgeht. Im Hinblick auf die Qualität des halbengen bzw. engen Vokals im Ostseefi. kann nur die letztere Alternative in Frage kommen, so dass als frühurfi. Stamm **mēye-* anzunehmen ist. Die *a* bzw. *uo* (< urlp. *o*) in den Entsprechungen der fi. Verben *saa-* und *tuo-* können entweder einen kurzen oder einen langen Vokal vertreten. Da die meisten Wörter mit *γ* im Lappischen unbedingt die langvokalische Ausgangsform aufweisen, wollen wir versuchsweise den Analogieschluss ziehen, dass die letzteren Wörter die gleiche Vertretung gehabt haben, und als ursprüngliche Formen **sāye-*, **tōye-* ansetzen. Wir wollen nun nachprüfen, wie die Lautverhältnisse der mordwinischen Wörter zu den angenommenen langvokalischen ursprünglichen Formen stimmen. In den Wörtern *víjə-*, *míjə-*, *tujə-* (*tuvo-*) wäre in der ersten Silbe statt *i* bzw. *u* ein *e* bzw. *o* zu erwarten, wenn sie ursprünglich ein kurzes **i*, **e*, **o* gehabt hätten. Das *i* des ersten Wortes lässt sich dagegen unbedenklich als Vertreter eines ursprüngl. **ī*, das *i* (< frühurmord. **ī*) bzw. *u* (< frühurmord. **ū*) der beiden letzteren Wörter wieder als Vertreter eines ursprünglichen **ē* bzw. **ō* in einem nicht apokopierten Stamme auffassen (s. FUF XXIX 302—304; 311—12). Im Mordwinischen findet man zwar sporadisch ein Geschlossenwerden des urmord. *e* und *o* der ersten Silbe zu *i*, *u* vor *j* und *v* (a. a. O. 331—32), so dass der Lautvertretung der betr. Wörter keine volle Beweiskraft beizumessen ist. Soweit es sich um eine solche

spätere Verengung handelt, begegnet in den Mundarten jedoch oft eine Vertretung mit erhaltenem *e*, *o* in der ersten Silbe, z. B. M *šivâ*- 'verzehren' ~ E lautgesetzlich *šéé*-, M *luvâ*- 'zählen, rechnen usw.' ~ E lautgesetzlich *lovo*-, M *tija*- 'machen, tun' ~ E lautgesetzlich *teje*-. Wenn hier also in den in Frage stehenden Entsprechungen der fi.-lp. Wörter in der ersten Silbe von ursprünglich kurzen Vokalen auszugehen wäre, so wäre ihre Vokalvertretung durchgehends regellos, während sie zu den auf Grund des Lappischen angesetzten Ausgangsformen genau stimmt.

Wenn unsere Rekonstruktionen richtig sind, ergibt sich zunächst die Schlussfolgerung, dass im Urfinnischen γ in zweisilbigen Wörtern mit *e*-Stämmen nach langem Vokal der ersten Silbe geschwunden ist. Ist nun γ nur unter diesen Voraussetzungen geschwunden? Oder ist ein stufenwechselloses γ überhaupt nicht in anderer Stellung vorhanden gewesen? Eine bejahende Antwort auf diese Fragen erscheint sehr gut möglich. Denn wir kennen zunächst keinen einzigen frühurfi. zweisilbigen *e*-Stamm, bei dem auf Grund der anderen fiugr. Sprachen ein stufenwechselloses γ hinter einem kurzen Vokal angenommen werden könnte. Ausserdem zeigen solche Wörter wie lüd. *pakačšim*, *pagačšin*, weps. *pagačšimpu* 'Faulbaum', lüd., weps. *ragend* 'Melkeimer', lüd., weps. *sagarm*, *sagarm* 'Fischotter', dass das auf einen kurzen Vokal folgende, zwischenvokalische urfi. γ sich wenigstens in den mehrsilbigen Wörtern unabhängig von der Qualität des Vokals der zweiten Silbe erhalten hat. Für diese Wörter fehlt jedoch ein Kriterium, das eine Entscheidung ermöglichte, ob bei ihnen ein »ursprüngliches« γ anzunehmen ist oder ein aus *k* in geschlossener Silbe entwickelter Spirant. Nehmen wir an, dass das * γ in diesen Wörtern zu der letzteren Gruppe gehörte. In diesem Falle könnte sich das stufenwechsellose γ wirklich auf den Typ **jüye*-, **vīye*- beschränkt haben. — Vielleicht darf man darauf hinweisen, dass es in den ostlappischen Mundarten tatsächlich einige Wörter gibt, bei denen anzunehmen ist, dass nach dem Halbvokal *w* im Wortinnern ein γ sowohl in der starken wie der schwachen Stufe vorhan-

den war. Aus dieser $w\gamma$ -Verbindung hat sich entweder die Geminata- v (z. B. I $ro\ddot{u}v\ddot{o}\delta$, Sk. $r\acute{e}v\ddot{v}\ddot{o}\delta$, Kld. $r\acute{e}v\ddot{v}\acute{e}(\delta)$ 'wegfallen, prallen, rutschen' \sim N $r\acute{a}w\acute{g}\acute{a}t$; I $ro\ddot{a}\ddot{u}v\ddot{u}$, Sk. $ro\ddot{v}\ddot{v}^{\delta}$ 'aus Schaffellen verfertigte Decke' \sim N $roaw\acute{g}o$) oder einfaches v (z. B. I $\acute{t}su\ddot{o}\ddot{u}v\acute{a}$, Sk. $\acute{t}su\ddot{g}v\ddot{v}^{\delta}$, Kld. $\acute{t}\acute{s}\ddot{u}v$ 'Licht' \sim N $\acute{c}uow\acute{g}\acute{a}$) entwickelt. In diesen Wörtern, in denen das Auftreten des γ weder durch die Qualität des Vokals der ersten noch des der zweiten Silbe bedingt ist, muss die $*\gamma$ -Vertretung jedoch zweifelsohne auf eine Verallgemeinerung der Schwachstufe des frühurlp. Stufenwechsels $*\acute{w}g : *w\gamma$ zurückgeführt werden, vgl. ÄIMÄ JSFOu. XXIII, 25, S. 13—14, T. ITKONEN VKA 45, 60.

Wenn γ im Frühurfinnischen nur zu der Stellung nach langem Vokal gehört hat, so erscheint eine solche Einschränkung recht eigentümlich, soweit es sich um einen aus der fiugr. Ursprache stammenden selbständigen Laut handelt. Dieser Sachverhalt würde an sich schon auf sekundären Ursprung des stufenwechsellosen γ deuten. Um die Frage näher zu beleuchten, untersuchen wir die Möglichkeiten des Auftretens eines ursprünglichen k als Stammkonsonant zweisilbiger finnischer e -Wörter. Ein zwischenvokalisches k nach kurzem Vokal ist bei diesem Typ sehr gewöhnlich: *hake-*, *hiki*, *hoke-*, *joki*, *koke-*, *laki*, *liki* (*like-*), *luke-*, *mäki*, *noki*, *näke-*, *puke-*, *suke-* 'frambringa' (Lönnr.), *säke-* 'samla i hög usw.' (Lönnr.), *teke-*, *tuki* \sim *tuke-*, *väki*. Wenn wir von den Lehnwörtern absehen, also nicht weniger als 17 Wörter. Aber für ein k nach langem Vokal findet sich kein einziges Beispiel. Vergleichshalber wollen wir nachprüfen, wie die übrigen Konsonanten in den zweisilbigen e -Stämmen vertreten sind. Wir lassen hier ausser den Lehnwörtern auch solche Wörter unberücksichtigt, in denen ein langer Vokal nachweislich auf Kontraktion zurückgeht. Wir sehen zunächst, dass j überhaupt nicht unter den Stammkonsonanten vorkommt, und dass nach langem Vokal auch v unbekannt ist. Auf diese Fälle kommen wir später zurück. Alle übrigen Konsonanten findet man sowohl nach kurzem wie nach langem Vokal. Die Verhältniszahlen sind bei den Konsonanten ungef. die folgenden: $-h-$ = 3 (nach kurzem Vokal): 2 (nach

langem Vokal), $-l-$ = 6: 19, $-m-$ = 4: 6, $-n-$ = 5: 7, $-p-$ = 4: 1, $-r-$ = 3: 8, $-s-$ = 5: 2, $-t-$ = 13: 7. Somit hat von den Stammkonsonanten nach kurzem Vokal k unbedingt die grösste Frequenz; bei dem dann folgenden t ist zu bemerken, dass in ihm vier verschiedene ursprüngliche Laute zusammengefallen sind (nämlich fiogr. $*t$, $*\delta$, $*\delta$, $*t\delta$). — Die Frequenzahlen für k , 17: 0, sind ganz einzigartig, und zwingen direkt zu der Folgerung, dass dieser Laut auch nach langem Vokal einmal vorhanden gewesen sein muss. Wenn wir die als sicher zu belegenden Wörter mit γ als Korrelate der k -Wörter ansehen, erhalten wir das logisch erscheinende Verhältnis 17: 6. Mit anderen Worten: die lappische Vertretung, die stark darauf hinweist, dass γ nur nach langem Vokal vorgekommen ist, und andererseits das Fehlen von k nach langem Vokal im Finnischen scheinen auf ein wenigstens schon im Frühurfinnischen vorhandenes Lautgesetz zurückzuführen zu sein: **e i n z e l n e s k i s t — u n a b h ä n g i g v o m S t u f e n w e c h s e l — n a c h l a n g e m V o k a l z u γ g e w o r d e n.** Phonetisch ist eine solche Entwicklung durchaus verständlich: von dem langen, sonoren Vokal hat die Stimmhaftigkeit auf das k übergegriffen, dessen Artikulation gleichzeitig zu einer spirantischen abgeschwächt wurde.

Im Urfinnischen ist dieses γ entweder geschwunden oder vokalisiert worden; den letzteren Entwicklungsverlauf zeigt *sou-* in dem Worte *sou-ta-* (vgl. Setälä, FUF XII, Anz. 41). In den anderen ostseefi. Stammtypen als den e -Wörtern ist der Vertreter des k nach einem langem Vokal nicht geschwunden, sondern er erscheint in gewöhnlicher Weise als $k \sim * \gamma$, z. B. *huoka-*, *huoko-*, *huoku-* 'seufzen, ruhen usw.' (\sim olon., wot., estn.; mit diesen Wörtern hat T. E. UOTILA FUF XXVI 175—76 wotj. $*\dot{s}ut-$, syrj. $*\dot{s}o\dot{i}t-$ 'rasten usw.' verglichen); *kääkä* 'Türgriff' (\sim karel.-olon., weps.; weps. *kägü* seinerseits setzt einen kurzen Vokal in der ersten Silbe voraus, nach OJANSUUS Annahme stammt das Wort aus der Kindersprache und wäre auf das Wort *käsi* zurückzuführen, s. Vir. 1917 S. 115—16); *lieka* 'Spannstrick' (\sim weps., wot., estn.; KARSTEN nimmt germanischen Ursprung des Wortes an, Folkmålsstudier X 274); *liika* 'Überschuss, Rest' (\sim karel.-

olon., weps., wot., estn.; möglicherweise baltischer Herkunft, s. KALIMA BL 133); *luoko* 'Mahd, Schwad' (~lüd., wot., estn.; lpN *luokko* < fi.; mögliche germanische Originale haben angeführt Karsten, a. a. O. 302—303, und COLLINDER Die urgerm. Lehnwörter 217—18); *ruoka* 'Speise' (~karel., wot., estn.); *ruoko* 'Schilf, Rohr' (~lüd., wot., estn., liv.; finnischer Herkunft dürfte lpL *rūōku*, I *ruṗhu* sein); *siika-nen* 'Ährenspitze, Spreu' (Entsprechungen möglicherweise im Mord., Tscher. und Syrj., s. z. B. PAASONEN s-Laute 40—41). Deskriptiv-onomatopoetischen Charakter, der auch in der Wortsippe *huoka-* ganz deutlich ist, haben die Wörter *hyöky* 'Schwall, Flut', *kieku-* 'rufen, krähen (Hahn)', *määki-*, *määky-* 'blöken, bähen' (woraus das lpN *mækkot*); *rääky-* 'krächzen, kreischen' (> lpN *rækkot*). Germanische Lehnwörter sind *laaka* 'flach', *lieko* 'wassergeschwollener Baumstamm', *raaka* 'Rahe', *raaka* 'roh', *siika* 'Schnäpel'.

Wie ist das *k* in den erwähnten Wörtern zu erklären? Zunächst findet sich unter ihnen kein einziges Wort, das unbedingt als vorurfi. anzusprechen wäre, so dass also die Annahme möglich ist, dass diese ganze Wortgruppe erst dann auftrat, als in den alten fiugr. langvokalischen Wörtern *k* schon zu *γ* geworden war. Dabei könnte man auch auf die Ansicht von STEINITZ hinweisen, dass der lange Vokal in der ersten Silbe der *a-*, *ä-*Stämme der ostseefi. Sprachen erst spät entstanden sei (Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus 120—21), eine Auffassung, der Unterzeichneter sich anschliessen möchte, allerdings mit dem Vorbehalt, dass diese Regel nicht ganz ausnahmslos war (vgl. FUF XXIX 270—71). Aber eine solche Erklärung dürfte unnötig sein. Es lässt sich denken, dass, wenn auch in den *a-*, *ä-*Stämmen seit altersher ein *k* nach langem Vokal aufgetreten ist — wofür also allerdings keine sicheren Beispiele vorliegen —, dieses in der gleichen Weise wie in den *e-*Stämmen zu *γ* geworden ist. Erst in einer späteren Phase wäre die Entwicklung verschieden verlaufen: in den Wörtern mit *e* wurde *γ* vokalisiert oder schwand ganz, während es in den *a-*, *ä-*Stämmen zunächst erhalten blieb, um sich dann analog dem Wechsel *k* : *γ* zu verändern, genau so wie z. B. die Wörter mit ursprüng-

lichem δ im Urfi. in die Reihe $t : \delta$ übertraten. Was hier von den a -, \ddot{a} -Stämmen gesagt ist, trifft auch für die o -, u -, \ddot{u} -Stämme zu, welche sich wahrscheinlich frühestens im Frühurfinnischen aus Wörtern mit e - bzw. a -, \ddot{a} -Stämmen entwickelt haben. — Der Deutlichkeit wegen sei darauf hingewiesen, dass die Veränderung $k > \gamma$ nicht nach Diphthongen (d. h. nach ursprünglichen »sich verengenden« Diphthongen) stattgefunden zu haben braucht, also in Fällen wie *aika*, *poika*, *touko*, *hauki*. Auch in diesen Wörtern ist zwar das vokalische Element vor k bezüglich seiner Gesamtquantität lang, aber anders als bei dem Typ **jūye-* < **jūke-* steht k hier nicht unmittelbar nach dem Sonanten der ersten Silbe, m. a. W. die Funktion des diphthongbildenden i , u ist dieselbe wie die der ersten Komponente der Konsonantenverbindung im Wortinnern. Der letztere Sachverhalt kommt im Lappischen noch deutlicher zum Vorschein als im Finnischen; es wäre zwecklos, die sich verengenden, auf i , w endenden Diphthonge des Lappischen als eigene Vokalgruppe anzusehen, da i und w ihres strukturellen Charakters wegen unbedingt zu den Konsonanten zu rechnen sind. Die Frage der Herkunft der diphthongbildenden Halbvokale wird weiter unten im Lichte eines umfangreicheren Materials behandelt werden.

Warum ist nun γ gerade in e -Stämmen vokalisiert bzw. geschwunden? Aus mehreren Gründen ist es offenbar, dass diese Entwicklung im Zusammenhang mit einem **paradigmatischen Konsonantstamm** entstanden ist.

Es ist in diesem Zusammenhang weder möglich noch nötig, den Ursprung und das Alter des Konsonantstammes der Wörter mit e -Stämmen eingehend zu untersuchen. Manche in den Bereich dieser Erscheinung gehörende Fragen hat ARNO BUSSENIUS verdienstvoll in seiner Monographie »Zur ostseefinnischen Morphologie: Stammesalternation im Ostseefinnischen« behandelt (vgl. auch das Referat in Vir. 1939 S. 503—508). Seine Annahme, dass der Endvokal der zweisilbigen e -Stämme ursprünglich ein zum Stamm gehörendes Element ist, ist sicher richtig. Dies wird sowohl durch das Lappische als auch, wie man neuerdings hat zeigen kön-

nen, durch das Mordwinische gestützt. Recht hat Bussenius wohl auch darin, dass der paradigmatische Konsonantstamm der zweisilbigen Wörter durch Synkopierung eines drucklosen *e* der zweiten Silbe veranlasst worden ist und dass die Anzahl der Konsonantstammfälle im heutigen Finnisch verglichen z. B. mit der Vertretung des Urfinnischen bedeutend geringer geworden ist. Verfrüht und auch kaum wahrscheinlich ist dagegen die Folgerung, dass der Konsonantstamm seinerzeit im Paradigma aller zweisilbigen *e*-Stämme vorgekommen sei. Nichts steht wohl der Annahme im Wege, dass die z. B. in der heutigen Sprache so deutlich in Erscheinung tretende Tendenz, die durch Synkopierung verursachten sehr schweren Konsonantenfugen und der Sprache sonst fremden Lautverbindungen zu vermeiden, von Anfang an wirksam gewesen sein kann. Das Alter des Konsonantstammes der zweisilbigen Wörter ist vorläufig sicher bis auf das Frühurfinnische auszudehnen, denn auch im Lappischen sind trotz der starken Verallgemeinerung des Vokalstammes manche Spuren davon erhalten, vgl. Unterz. FUF XXVII 168—.

Der Konsonantstamm ist also gerade eine Eigentümlichkeit der *e*-stämmigen Wörter; in den übrigen Stammtypen findet man sie nur als Ergebnis zufälliger Analogie. Solche zweisilbigen *e*-Wörter, bei denen die erste Silbe einen langen Vokal aufweist und an der Silbengrenze ein einzelner Konsonant steht, gibt es im Finnischen etwa fünfzig. In dieser ganzen Gruppe dürfte es wohl nur ein Beispiel für einen ausschliesslichen Vokalstamm geben, nämlich das Wort *sivi* 'Flügel'. Somit kann man es als ziemlich sicher ansehen, dass auch in den Wörtern vom Typ **jūye-* im Urfinnischen neben dem Vokalstamm ein Konsonantstamm vorhanden war (z. B. **jūye-n*, **jūye-βi* oder **jūye-pi*: **jūy-dak*, **jūy-nut*, usw.). Weiter ist es wahrscheinlich, dass der Konsonantstamm die Voraussetzungen für den Schwund bzw. die Vokalisierung des *γ* geschaffen hat; der lange Vokal hat sozusagen den Spiranten am Ende der Silbe »aufgesogen«. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung bedarf ebenfalls keiner näheren phonetischen Begründung. Hier kann die

Geschichte des im Paradigma der *k*-Wörter aufgetretenen silbenschiessenden γ ganz übergangen werden. Diese Fälle waren ganz besonderer Art und zwar einmal, weil die Vielfalt der paradigmatischen Konsonantwechsel (z. B. **näkefi* oder *-pi* : **nähtäfiä* oder *-pä* : **näynüt*) dazu beitrug, die lautgesetzliche Entwicklung zu verdunkeln, zum andern, weil man nicht anzunehmen braucht, dass die Tendenz zur Vokalisierung bzw. zum Schwund des γ nach einem kurzen Vokal sich geltend gemacht habe. — So erhalten wir also eine befriedigende Erklärung dafür, warum ein γ ($< k$) nach langem Vokal im Urfinnischen in *e*-Wörtern geschwunden ist, aber sich in den übrigen Stammtypen zu *k* zurückentwickelt erhalten hat.

Wenn wir feststellen wollen, wie die Verbindung eines langen Vokals mit γ zu den heutigen Vertretungen geführt hat, bietet das Verb *sou-ta-*, in dem $ou < \bar{u}\gamma$, eine Handhabe. Das entsprechende lp. Wort *suw-de-* vertritt genau die anzunehmende frühurfi. Form **sūγ-ta-* (*-yt-* also $>$ urlp. *-wd-*), während der ostseefi. Form *souta-* im Lappischen **soawde-* entsprechen würde, so dass auch hier ein Hinweis darauf zu sehen ist, dass das *o* im Worte *souta-* erst spät entstanden ist. Offenbar spiegelt der Diphthong ou eine ältere und das \bar{o} im Typ *juo-* eine spätere Entwicklungsstufe wider, m. a. W. auch im letzteren Fall war die Zwischenstufe ou , z. B. **jūγ-dak* $>$ **jou-dak* wie **sūγ-ta-* $>$ *sou-ta-*. Ganz natürlich ist die Folgerung, dass $\bar{u}\gamma$ nach Vokalisierung des palatalen Spiranten zunächst zu überlangem \hat{u} wurde, das eine in der Sprache vorher noch nicht aufgetretene Quantitätskategorie vertrat. Diese ihrerseits wurde in der Weise diphthongiert, dass der offenbar mit etwas schlafferer Spannung gesprochene erste Bestandteil zu *o* wurde, wobei sich (vielleicht von einem vermittelnden $\bar{o}u$ nach dem bekannten Kürzungsgesetz des Urfinnischen aus) ou ergab, d. h. eine der Sprache seit altersher bekannte Lautverbindung. In der gleichen Weise wurde in dem Stamme **v̄γ-* ein nach seiner Umgebung offenbar präpalataler Spirant mit dem vorhergehenden Vokal zu \hat{i} assimiliert, das dann zu *e_i* diphthongiert wurde. Die Entwicklung scheint also **v̄γ-* $>$ **v̄_i* $>$ **ve_i*- (z. B. **ve_i*-

δäk, **veḷ-nūt*) gewesen zu sein. Diese angenommenen ältesten Diphthongierungserscheinungen der ostseefi. Sprachen haben eine Entsprechung u. a. in den Vokalveränderungen der langen engen Vokale des Neuhochdeutschen $\hat{i} > ei$, $\hat{u} > au$. Bezüglich der γ -Fälle nach anderen langen Vokalen kann man sich denken, dass das γ in dem Stamm **tōγ-* entweder direkt zu \hat{o} assimiliert wurde und dieses wieder sich dem Quantitätssystem anpassend zu \bar{o} verändert hätte (eine der Entwicklung der engen Vokale entsprechende Diphthongierungstendenz in der Richtung $\bar{a}\bar{o}$, $a\bar{o}$ wäre ganz unnatürlich gewesen), oder als andere Alternative, dass γ unter dem Einfluss des vorhergehenden Labialvokals zu *u* vokalisiert wurde und somit als selbständiger Laut erhalten blieb, wobei $\bar{o}\gamma > \bar{o}u > ou$ wurde. Für die letztere Möglichkeit scheint die Entwicklung des Stammes **mēγ-* zu sprechen. Hier würde man allerdings vielleicht erwarten, dass γ nach dem illabialen Palatalvokal zu \ddot{i} geworden wäre, aber der in den Fortsetzern des Wortes auftretende Labialvokal, der spät entstanden sein muss, da im Urfinnischen sowohl \bar{o} wie offenbar auch \bar{u} unbekannt war, lässt die Veränderung $\gamma > \ddot{u}$ vor allem infolge der labialisierenden Einwirkung des anlautenden *m* voraussetzen, also **mēγ-* (> (?**mēv-* >) **mēū-* > **meū-*. In dem Stamm **sāγ-* hatte das γ kaum Voraussetzungen, sich zu \ddot{u} oder \ddot{i} zu entwickeln, wenn einmal diese Veränderungen nur den Einfluss der Lautumgebung widergespiegelt haben, so dass wohl **sāγ-* > **sā-* und aus diesem weiter *sā-*.

Die obige Untersuchung hat somit zu dem Ergebnis geführt, dass der lange Vokal der einsilbigen Wörter mit ,sprünglichem γ in den ostseefi. Sprachen in den meisten Fällen auf einen früher im Urfinnischen vorhandenen sich verengenden Diphthong zurückgeht. Da es auch andere Wortgruppen gibt, in denen dieselbe und wohl auch gleichzeitig eingetretene Monophthongierung anzunehmen ist wie in den Wörtern mit γ , behandeln wir alle diese Entwicklungsprozesse später zusammen und gehen jetzt dazu über, die ältere Geschichte der zweisilbigen Stämme mit fiugr. η in der urfi. Zeit zu untersuchen.

Das urfi. η ist von SETÄLÄ in seiner wichtigen Untersuchung

Festschr. Thomsen 1894 S. 230—45 behandelt worden. Die Entwicklung des Einzel- η im Urfi. ist insofern der eines stufenwechsellosen γ ähnlich als auch η in allen Stellungen eine qualitative Veränderung erfuhr; es schwand entweder oder wurde ein anderer Laut. Die Voraussetzungen für das Vorkommen des η dagegen waren ganz andere als bei γ , da es weder im Abhängigkeitsverhältnis zu einem bestimmten Stammtyp noch zu der Quantität des Vokals der ersten Silbe stand — in allen Wörtern mit η , in denen die ursprüngliche Qualität des Vokals der ersten Silbe sicher zu bestimmen ist, ist dieser übrigens eben kurz gewesen, obwohl in gewissen Fällen auch eine ursprüngliche Form mit langem Vokal theoretisch möglich ist. Setälä fasst seine Untersuchung in die Worte zusammen: »Die lautentwicklung im finnischen ist folglich nach meiner ansicht so vor sich gegangen, dass ein postpalatales η überhaupt η und ein präpalatales η $\dot{\eta}$ ergeben hat; in intervokalischer stellung zwischen zwei gleichen vokalen ist der nasal gänzlich geschwunden» (a. a. O. 237). Einsilbige langvokalische Stämme, die zur Gruppe der η -Wörter gehören, gibt es im Finnischen manche, z. B. *jää* 'Eis', *kuu* 'Mond', *luo-* 'schaffen usw.', *myö-* : *myöhä* 'spät', *myöntää* 'zugeben' usw., *pii* 'Zinke, Feuerstein', *pyy* 'Haselhuhn'. Der Theorie von Setälä entsprechende ursprüngliche Formen wären **jäjä*, **kuju*, **lojo-*, **möhö-*, **piji*, **püjü*. Eine derartige Rekonstruktion erscheint jedoch sehr schablonenmässig. So weisen die lappischen Entsprechungen der Stämme *jää*, *luo-*, *myö-* auf die ursprünglichen Formen **jääne* (die liv. Form *jei* führt Setälä übrigens auf die Form **jäñi* zurück, so dass in diesem Worte im Urfi. der Stammvokalwechsel $\ddot{a} \sim i$ anzunehmen wäre), **lujo-*, **müjä* hin, s. weiter unten S. 16, 35. Und welchen Typ verträten z. B. **jäñi*, **piñi*? Wenn sie als Nominative Sing. aufzufassen sind, in denen $e > i$ im absoluten Auslaut, so ist es befremdlich, *povi* 'Busen' auf die Form **pone* (a. a. O. 236) zurückzuführen. Wenn sie aber zu der gleichen Gruppe wie die heutigen *i*-Stämme des Finnischen gehörten, wobei das *i* der zweiten Silbe also auf einen früheren \dot{i} -Diphthong zurückginge, dann ist es jedenfalls unsicher, ob beim Schwund des

η der Sonant ihrer zweiten Silbe schon i geworden war. Die angenommenen ursprünglichen Formen mit u -, \ddot{u} -Stamm **ku η u*, **p \ddot{u} η ü* usw. dagegen sind ohne Zweifel möglich, aber ob sie unbedingt notwendig sind, ist eine andere Frage. Es lässt sich ja denken, dass die in Frage stehenden Wörter e -Stämme gewesen wären und dass wie bei den Wörtern mit γ die Entwicklung zur Einsilbigkeit bei dem paradigmatischen Konsonantstamm begonnen hätte. Nach BUSSENIUS' Ansicht ist es durchaus sicher, dass die Geschichte der einsilbigen η -Wörter gerade von dieser Linie auszugehen hat (a.a.O. S. 35), obwohl er seine Ansicht keineswegs begründet und auch eine Erklärung dafür schuldig bleibt, wie die Entwicklung im einzelnen vor sich gegangen wäre.

Wenn also die von Setälä vorausgesetzten ursprünglichen Formen Anlass zur Kritik geben können, so ist dasselbe auch von der Regel bezüglich der Entwicklung des η zu sagen. Man denke z.B. an ein Wort wie *kaari* 'Bogen, Spant', dessen lappische Entsprechung (I) *kuo η ar* G. *kuo η η ar* 'Spant' auf das frühurfi. Verhältnis **ka η er* G. **ka η eren* zurückgeht. Wenn dem lp. Worte Beweiskraft beigemessen wird, dann ist finnischerseits **-a η e-* > **ʔa η* > \bar{a} , m.a.W. η ist in der Stellung geschwunden, in der es zu v hätte werden müssen. Doch ist zu beachten, dass in den Wörtern mit r am Wortende der Vokal der zweiten Silbe seit altersher Wechsel aufgewiesen hat, z.B. fi. *kyynär* 'Elle' \sim lpI *kō η ar* (< **kū η er*), so dass man wohl auch in dem in Frage stehenden Worte eine zu der Theorie von Setälä stimmende ursprüngliche urfi. Urform **ka η ar* annehmen darf. (Andererseits haben wir keine Beweise dafür, dass überhaupt die Entwicklung *-a η a-* > \bar{a} stattgefunden hat; statt dessen ist η zwischen zwei a im Worte *avaa-* 'öffnen' zu v geworden, s. TOIVONEN Vir. 1933 S. 246.) Aber in dem Worte *jää* ist auf Grund seiner lp. Entsprechung *jieg η á* auf jeden Fall von einem e -Stamm auszugehen; sowohl **jä η ä* wie **jä η i* sind willkürliche Konstruktionen. Wenn man mit Setälä annimmt, dass η in dem Vokalstamm geschwunden ist, erhält man die Reihe **-ä η e-* > **ʔä η* > \bar{a} , also wieder statt v Schwund. Wenn Setälä das liv. *je \ddot{z}* < **jäi* auf die Form **jä η i* zurückführt, gibt er keine nähere Erklärung

dafür, ob η direkt geschwunden ist — was eigentlich gegen die Theorie wäre, da η hier zwischen zwei verschiedenen Vokalen gestanden hätte —, oder ob es vor i aus einem präpalatal gewordenen η (= $\acute{\eta}$, vgl. a.a.O. 236) zuerst i (= j) geworden und dieses wieder vor i geschwunden wäre. Unterzeichneter möchte die Frage nach der Chronologie der liv. Form $je\grave{i}$ offen lassen und nur auf den Gedanken von KETTUNEN hinweisen, dass es vielleicht aus einem Pluralstamm abstrahiert worden ist (LW 86). Wenn anderseits der lange Vokal des Wortes $j\ddot{a}\ddot{a}$ in einem alten Konsonantstamm entstanden wäre (z.B. der Part. $*j\ddot{a}\eta-t\ddot{a}$), wäre also vorauszusetzen, dass η direkt mit dem vorhergehenden Vokal assimiliert worden wäre, also $-\ddot{a}\eta- > \ddot{a}$. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung ist jedoch deswegen fraglich, weil die Verbindung $-a\eta-$ am Silbenende nicht das Ergebnis \ddot{a} gehabt hat, sondern au , wie das Wort $jauha-$ 'mahlen' (< $*ja\eta\acute{s}a-$ ~ mord. $ja\acute{z}a-$, tscherW $ja:\eta\acute{g}\acute{z}\acute{a}-$, Ö $j\grave{o}:\eta\acute{g}\acute{z}\acute{a}-$) zeigt. Wenn man auf Grund des letzteren Wortes die Veränderung $-\ddot{a}\eta- > \ddot{a}\grave{i}$ annehmen möchte (die Vertretung der heutigen Sprache beweist, dass $-\ddot{a}\eta- > \ddot{a}\ddot{u}$ wenigstens nicht in Frage gekommen sein kann), so sollte man annehmen, dass der so entstandene Diphthong $\ddot{a}\grave{i}$ auch ausserhalb des Livischen erhalten sei, dessen $je\grave{i}$ dabei den alten Typ vertreten könnte. Schliesslich ist auch die Möglichkeit zu erwägen, dass η in der Form mit Vokalstamm $*j\ddot{a}\eta e$ zuerst zu j geworden wäre, das zwischen Vokalen geschwunden wäre, also $*-\ddot{a}\eta e- > *-\ddot{a}je- > *? \ddot{a}\grave{e} > \ddot{a}$. Da die Verbindung $-\ddot{a}je-$ in den Wortstämmen der ostseefi. Sprachen nachweislich nicht vorkommt, darf man den Schwund von j zwischen \ddot{a} und e wohl wirklich für sehr wahrscheinlich halten. Eine solche Entwicklung schiene ausserdem durch das Wort $s\ddot{a}\ddot{a}ri$ 'Unterschenkel, ~ mordM $\acute{s}eje\acute{r}$ bewiesen zu werden. Die ursprüngliche Form ist offenbar entweder $*\acute{s}\ddot{a}je\acute{r}$ oder $*\acute{s}\ddot{a}j\ddot{a}r$ gewesen. Das Mordwinische scheint auf die letztere Alternative hinzudeuten, aber das Finnische eher auf die erstere, da der Schwund des j zwischen zwei \ddot{a} nicht so leicht zu erklären ist; die Verbindung $-\ddot{a}j\ddot{a}-$ ist z.B. in dem Worte $l\ddot{a}j\ddot{a}$ 'Haufe' (> Ip. $l\acute{e}ggje$) erhalten. Auf den gewöhnlichen Vokalwechsel der zweiten Silbe in den Wörtern mit r im Wortauslaut wurde schon oben

hingewiesen. Aber schliesslich ist es sehr unsicher, ob das η in der Verbindung $-ä\eta e-$ zu j hätte werden können. Wir haben ein Beispiel dafür, dass η zwischen den in Frage stehenden Vokalen, die in diesem Falle allerdings in der entgegengesetzten Reihenfolge auftreten, zu v geworden ist, nämlich das Wort *kevät* 'Frühling' \sim tscherW *kä·ηgəž*, Ö *keηe·ž* 'Sommer'. — Wenn wir uns oben auch auf unsicherer Grundlage bewegt haben, so ist es doch wahrscheinlich, dass in dem Worte *jää* η direkt in einem alten Vokalstamm geschwunden ist, wobei das e der zweiten Silbe mit dem vorhergehenden \ddot{a} zu \bar{a} assimiliert ist.

Es dürfte nicht zu bezweifeln sein, dass auch der Typ *pii* wie *jää* auf einen alten e -Stamm zurückgeht, also $*pi\eta e$. Hier sind wieder beide Möglichkeiten zu berücksichtigen: \bar{i} stammt entweder von einem Konsonant- oder einem Vokalstamm. Im ersteren Falle wäre also $-i\eta-$ $>>$ \bar{i} , im letzteren $\bar{i} << -i\eta e-$. Die letztere Entwicklung dürfte sich in zwei bekannten η -Wörtern widerspiegeln, nämlich *hiiri* 'Maus' (\sim mordE *tšejeť*, *tšéveť*, M *šejâr*, syrj., wotj. *šŷr*, ostj. *teηgar*, ung. *egér*) und *riihi* 'Darre' (\sim syrj. *riņiš*, wotj. *inšŷr*, *šŷiŷr*). Nach Setälä wären als ursprüngliche Formen allerdings $*š\eta\eta e$ (Festskr. Thomsen S. 236) und $*ri\eta š-$ (Vir. 1930 S. 152) anzusetzen. Doch kommen Nomina, die auf $-ir$ auslauten, in den ostseefinnischen Sprachen kaum vor und auch $-ih$ am Wortende ist sehr selten (gibt es andere als *orih* 'Hengst'?), während die Typen auf $-er$ und $-eh$ ($< -eš$) gewöhnlich sind, so dass die Ausgangsformen $*š\eta\eta er$ G. $*š\eta\eta eren$, $*ri\eta š$ G. $*ri\eta šen$ unbedingt als natürlicher anzusehen sind. Diese hätten sich nach dem Schwund des η auf Grund der obliquen Kasus mühelos den zweisilbigen e -Stämmen angepasst. Wäre die Entwicklung dann $*-i\eta e- > *i\eta > \bar{i}$ gewesen? Da es sich hier um eine Sprachform handelt, bei der wir nicht annehmen können, dass die Diphthonge $i\eta$, uo , $\ddot{u}\ddot{o}$ in ihr vorgekommen sind, ist es offenbar, dass die auf dem Kontraktionswege möglicherweise entstandenen sich öffnenden Diphthonge in ihr noch monophthongiert sind, aber $*i\eta > \bar{i}$ erscheint im Gegensatz zu dem oben angenommenen $*\ddot{a}\eta > \bar{a}$ ($*a\eta > \bar{a}$) nicht glaubhaft. Auch in den übrigen Vokalverbindungen, die im Urfin-

nischen sekundär entstanden zu sein scheinen und von denen später noch die Rede sein wird, ist die Monophthongierung offenbar so vor sich gegangen, dass die Einwirkung des offeneren Vokals sich immer irgendwie in der Qualität des Kontraktionsvokals zeigt. Zu einer Lösung dieses Problems gelangt man, wenn man annimmt, dass in der Verbindung *-iηe-* das präpalatale *η* vorzugsweise unter dem Einfluss des vorhergehenden *i* zuerst *j* wurde, das dann wieder zusammen mit *i* in dem letzteren Vokal den Übergang *e > i* hervorrief. Die letzte Phase wäre der Schwund des *j* zwischen zwei *i* gewesen (also **-iηe- > *-ije- > *-iji- > i*). Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung wird wohl dadurch angedeutet, dass in den Wortstämmen der heutigen Sprache die Lautverbindungen *-ije-*, *-iji-* nicht vorkommen. Ausserdem lässt sich wenigstens ein Wort anführen, in dem die wahrscheinlich vorhandene ursprüngliche Verbindung *-ije-* im Urfinnischen ebenfalls zu *i* geworden ist, nämlich *siihi* 'Igel' (\sim mordE *šéjel*, M *šéjal*, tscher. *šū·lə*, ung. *szül*, *sül*, *sün*). Auf Grund des Mordwinischen erscheint als ursprüngliche Form **šijel* am natürlichsten; Wörter, die auf *-el* auslauten, gibt es im Finnischen ja manche, während solche mit dem Wortauslaut *-il* fehlen. Unsicher, wenn auch nicht unmöglich ist die Annahme WIKLUNDS, dass im fi. Verbum *viile-* 'schneiden' *vii-* eine Entsprechung des lp. Verbums *vággjâ-* id. sei (UL 318). Diese Etymologie würde voraussetzen, dass *viile-* eine frequentativ-kontinuative *-ele-*Ableitung wäre, die in diesem Fall kaum eine andere Form als auf **vijele-* zurückzuführen wäre. Auch hier wäre wieder die Entwicklung **-ije- > *-iji- > i* denkbar.

Die Veränderung von *η* zu *v* war nach oder vor Labialvokal Regel (als Beispiel für den letzteren Fall sei *pivo* < **piηo* erwähnt; doch kann in diesem Worte statt **η* auch Schwund oder *j* vorliegen: fi. dial. *pio*, weps. *pijo*). Man kann fragen, ob ein direkter Schwund des *η* sogar zwischen zwei gleichen Labialvokalen anzunehmen ist. Nichts steht wohl der Annahme im Wege, dass solche der Theorie von Setälä entsprechenden ursprünglichen Formen wie **kuηu*, **püηü* zu **kuvu*, **püvü* geworden wären, in denen *v* später geschwun-

den wäre. Es ist wieder beachtenswert, dass ein in die urfi. Zeit zurückreichendes *v* zwischen Labialvokalen in den ostseefi. Sprachen überhaupt nicht vorkommt. Zwar gibt es einige chronologisch unklare Fälle mit *v* (wie lüd., weps. *pövä* 'Pelz'); sie vermögen jedoch das Theorem nicht umzustossen, dass, wenn sich im Urfinnischen ein *v* zwischen zwei Labialvokalen fand, dieses ebenfalls schon in der urfinnischen Zeit geschwunden ist. Aber in den Typen *kuu*, *pyy* kann man wie gesagt auch von einem *e*-Stamm ausgehen und ausserdem annehmen, dass **kuŋe* > **kuve*, **püŋe* > **püve* in derselben Weise wie **suŋe* > **suve* und **tüŋe* > **tüve* geworden sind. Dabei wäre in den beiden ersteren Fällen der paradigmatische Konsonantstamm, in den beiden letzteren wieder der Vokalstamm verallgemeinert worden; m. a. W. in den *e*-Wörtern der ostseefi. Sprachen mit dem Stammkonsonanten *v* wäre der heutige ausschliessliche Vokalstamm ein verhältnismässig später Zug.

Mit der Untersuchung der *ŋ*-Wörter sind wir zu den Halbvokalen *j* und *v* gekommen. Oben wurde schon auf die Lautverhältnisse hingewiesen, unter denen die Halbvokale — sowohl die ursprünglichen wie die aus *ŋ* entstandenen — im Urfinnischen zwischen Vokalen geschwunden sein können. Kurz gesagt Schwund scheint dann möglich gewesen zu sein, wenn die umgebenden Vokale den betreffenden Halbvokalen artikulatorisch nahe standen. Darauf weist das Fehlen des *v* zwischen zwei Labialvokalen und anderseits das begrenzte Vorkommen des *j* in Wörtern mit Vorderzungenvokalen hin. Die Verbindung *-äjä-* kommt wie erwähnt vor, und dies ist auch phonetisch verständlich: *ä* ist der hinterste Vorderzungenvokal, und es unterscheidet sich von *j* möglichst stark auch durch die weite Artikulationsöffnung. Auch *-äjü-* ist bekannt: *hä(i)jy*, *vä(i)jy-*, aber andere Vorderzungenvokalkombinationen, zwischen denen ein *j* vorkäme, dürfte es nicht geben. Zwischen Hinterzungenvokalen findet man *j* dagegen in allen möglichen Kombinationen: *-aja-* (*aja-*, *haja*, *maja*, *paja*, *vaja*), *-ajo-* (*hajoa-*, *kajo*, *kajoa-*, *vajoa-*), *-aju-* (*haju*, *paju*, *taju*), *-oja-* (*noja*, *oja*; *suoja*), *-ojo-* (*sojo-*),

-*oju-* (keine guten Beispiele, nur *loju-*, *roju*), -*uja-* (*luja*, lüd., weps. *mujä-*), -*ujo-* (*pujo*, *rujo*, *ujo*), -*uju-* (*muju*, *suju-*, *uju-*). In Mischtypen aus Hinter- und Vorderzungenvokalen liegen ebenfalls Beispiele für *j* vor; wichtig ist vor allem die Feststellung, dass es vor *e* erhalten ist, z. B. *vajeh* 'Wechsel usw.', metathetisch *vaihe* < frühurfi. **vaješ* > lp. *vājās*: *sadne-v.* 'Sprichwort', *kuje* 'Streich' ~? mord. *koj* '(nationale) sitte, eigenart usw.', vgl. PAASONEN Mord. Chr. 80. Auch in einem Worte wie *sija* 'Platz' (~lp. *sāggje*) war schon im Frühurfinnischen ein *j* vorhanden, wenn auch die weitaus gewöhnlichste Artikulation im Finnischen keinen deutlichen Unterschied zwischen den Verbindungen -*ija-* und -*ia-* machen dürfte, vgl. RAPOLA SKH I 221. Ein interessanter Fall ist *hio-* 'schleifen', dialekt. *hijo-*, *hivo-*, dessen mord. und tscher. Entsprechungen (mordM *šova-*, E *tšova-*, tscher. *šûmâ-*) in erster Linie auf eine ursprüngliche Form mit η hindeuten, vgl. PAASONEN Beitr. 256. Wahrscheinlich hat aus der Form **šija-* im Frühurfinnischen wenigstens dialektisch **šija-* werden müssen, auf welches lp. *sāggje-* zurückgeht. Es ist kaum zu entscheiden, welcher von den in diesem Worte heute vorkommenden Vertretern für η relativ am ursprünglichsten ist. Es kann auch Schwund in Frage kommen, wobei sowohl *j* wie *v* Übergangslaute wären, der letztere unter dem Einfluss des sekundären labialen Stammvokals. Vgl. oben *pivo* ~ *pjo* ~ *pjo*.

Wenn also einerseits darauf hinzuweisen ist, dass das Auftreten eines ursprünglichen *j* in vordervokalischen Wörtern vielleicht auch im Urfinnischen verhältnismässig selten war, so lässt sich andererseits die Anzahl der früher erwähnten Fälle für Schwinden des *j* auch durch Beispiele aus dem Bereich der einsilbigen langvokalischen Stämme vermehren. Dahin gehören u. a. *kyj* 'Otter' und *tie* 'Weg'. In ihnen muss das Schwinden des *j* zwischen zwei Vorderzungenvokalen auf Grund des oben Gesagten theoretisch durchaus als möglich angesehen werden, aber ebenso gut kann auch die heutige Vertretung auf den paradigmatischen Konsonantstamm zurückgehen. Wenn wir diese Möglichkeiten später gegeneinander abzuwägen versuchen, haben wir besonders darauf

zu achten, wie die Qualität des sekundären langen Vokals sich zu der Vokalstruktur der anzunehmenden ursprünglichen Form verhält. Dasselbe gilt auch von den einsilbigen Wörtern mit ursprünglichem *v*, wie *syö* 'essen, fressen' und ? *luu* 'Knochen'.

*

Bei der Behandlung der einsilbigen Stämme mit langem Vokal wurden bereits einige Male die sich verengenden Diphthonge erwähnt. Auf diese dürften also die langen Vokale in gewissen Wörtern mit früherem *γ* zurückgehen, und auch bezüglich der Wörter mit ursprüngl. *j* und *v* wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, dass in ihnen früher ein paradigmatischer Konsonantstamm vorhanden war, der gerade der Diphthongstamm mit auslautendem *ǰ* bzw. *ǰ̄* (*ǰ̄*) gewesen zu sein scheint. Die Frage der Herkunft der einsilbigen Diphthongstämme in den ostseefinnischen Sprachen ist auch seit altersher in nahe Beziehung zu der Geschichte der zweisilbigen Wörter mit *j* und *v* als Stammkonsonant gebracht worden. Auf diese Frage müssen wir hier näher eingehen.

In den einsilbigen Diphthongstämmen des Ostseefinnischen kommen folgende *ǰ*-Diphthonge vor: *aǰ* (*nai*- 'heiraten'), *oǰ* (*koi* 1. 'Tagesanbruch', 2. 'Motte', *soi*- 'klingen', *voi* 'Butter' *voi*- 'können, vermögen'), *uǰ* (*hui* 'Weberspule', *ui*- 'schwimmen'); *äǰ* (*täi* 'Laus'). Sekundäre Elemente wie die Interjektionen, Partikeln und Ableitungen (z. B. *pui*- 'dreschen' < *puu* 'Holz') lassen wir dabei unbeachtet. Es fällt sogleich in die Augen, dass das diphthongbildende *ǰ*, wie auch das oben behandelte Einzel-*j* im Wortinnern, mit allen Hinterzungenvokalen, aber nur mit dem Vorderzungenvokal *ä* vorkommt. Für Labialdiphthonge gibt es nur ein Beispiel, nämlich *äǰ̄* in dem Worte *käy*- 'gehen', dessen Ursprünglichkeit oft in Zweifel gezogen worden ist.

Die Auffassung, dass die zweite Komponente des Diphthongs der einsilbigen Stämme im Ostseefinnischen Vertreter des inlautenden Konsonanten eines früheren zweisilbigen Stammes sei, ist vor allem von WIKLUND in einem Exkurs seines Werkes »Entwurf einer uralpischen Lautlehre« begrün-

det worden, der die einsilbigen Wörter im Finnischen und ihre lappischen Entsprechungen behandelt (a. a. O. 309—). Darin werden die Fälle als besondere Gruppe behandelt (S. 317—18), in denen im Finnischen »nur der Vokal der zweiten Silbe weggefallen zu sein scheint»; der vorhergehende Konsonant »ist in diesem Falle ein *j* oder *v* gewesen». Diese Annahmen würden gerade durch das Lappische bestätigt; hier sind nämlich die Entsprechungen der einsilbigen ostseefinnischen Diphthongstämme zweisilbige Vokalstämme, deren inlautende Konsonantvertretung den angenommenen ursprünglichen Formen entspricht. In Wirklichkeit ermöglicht das Lappische keine Entscheidung nach der einen oder anderen Richtung. Hier ist nämlich in bestimmten Stammtypen eine vollständige Verallgemeinerung des Vokalstammes eingetreten, während z. B. die nachweislich auf ursprünglich einsilbige Formen zurückgehenden Wörter durch Vermittlung eines sekundären Stammvokals mit den zweisilbigen Stämmen verschmolzen sind, worauf schon oben S. 3 hingewiesen wurde. Auf Grund dieses Sachverhaltes hat der Unterzeichnete, der FUF XXVII 168—88 diese zur Stammbildung des Lappischen gehörenden Vorgänge behandelt hat, die Vermutung ausgesprochen, dass auch die Diphthongstämme des Finnischen ursprünglicher sein können als die entsprechenden Vokalstämme des Lappischen, da es auch in dieser Sprache auf alten einsilbigen Stämmen fussende Bildungen gibt wie z. B. die Ableitung von *vuoggjá* 'Butter' *vuoi-dá-* 'schmieren'.

Andererseits beweist natürlich die lappische Ableitung *vuoi-dá-* ebenso wenig wie z. B. die finnische *voi-ta-* 'schmieren', dass der absolute Stamm des Stammwortes einsilbig gewesen wäre. Es ist ja möglich, dass es sich um einen ursprünglich nur unter bestimmten Bedingungen vorkommenden Fall von Konsonantstamm handelt wie z. B. *ään-tä-* 'aussprechen, Laut geben', vom Stamm *ääne-* 'Laut'. Und Wiklunds u. a. Forscher Annahme von der ursprünglichen Zweisilbigkeit der Stämme vom Typ *voi-* dürfte doch wohl richtig sein; dafür lässt sich auch im Finnischen eine Stütze finden. S. 8 wurde festgestellt, dass *j* in der heuti-

gen Sprache nicht als Stammkonsonant der Wörter mit zweisilbigen *e*-Stämmen vorkommt, obwohl alle anderen Konsonanten in dieser Stellung wenigstens nach einem kurzen Vokal der ersten Silbe auftreten. Wenn man ausserdem berücksichtigt, dass in den anderen Stammtypen ein inlautendes *j* vorkommt, wie die S. 20—21 erwähnten Beispiele zeigen, so verlangt das Fehlen des *j* in den *e*-Stämmen offenbar eine besondere Erklärung. Wenn man die einsilbigen Stämme mit *i*-Diphthong als Korrelate der zweisilbigen *e*-Stämme ansieht, schliesst sich die Lücke im Stammkonsonantensystem der *e*-Wörter für *j* ganz ungezwungen. Im Einklang mit dieser Auffassung steht auch das lappische Material. Alle in diesen Zusammenhang gehörenden lappischen Wörter, nämlich *čuooggjá* 'klingen, tönen' (~fi. *soi-*), (Pit.) *su'ojjǵ* 'Netznadel' (~fi. *hvi*), *vuoggjá* 'Butter' (~fi. *voi*), *vuoggjá* 'schwimmen' (~fi. *ui-*) haben als Stammvokal ein auf das frühurfi. *e* zurückgehendes *ǣ*, das allerdings an sich, vom rein lappischen Standpunkt aus beurteilt, wie gesagt auch ein sekundärer Bindevokal sein kann.

Wie hat sich nun aus einem zweisilbigen *-je*-Stamm ein einsilbiger auf *i* auslautender Stamm entwickelt? Wir können nicht annehmen, dass in diesen, mit Ausnahme von *täi*, intervokalischen Wörtern das *e* der zweiten Silbe mit dem vorhergehenden *j* verschmolzen ist, hat sich doch die Verbindung *-je-* in den Typen *kuje*, *vajeh* erhalten. Im Hinblick auf den Übergang *e* > *i* am Ende des Wortes erscheint es auf den ersten Blick möglich, die Reihe **roje* > **voji* > *voǵ* zu entwickeln; vgl. **velje* > **velji* > *veli*, aber die Ähnlichkeit zwischen den beiden Typen beschränkt sich auf den Nom. Sing. (der Gen. z. B. *veljen*, aber nicht **vojen*), und auf die Verben lässt sich diese Erklärungsweise überhaupt nicht anwenden. Dagegen kann man annehmen, dass sich in den Plural- bzw. Imperfektformen ein Diphthongstamm ergeben hätte (also ein **ei* der zweiten Silbe zu *iǵ* oder *ī* geworden und *j* vor einem so entstandenen *i* weggefallen wäre), der dann von diesen Formen auf das ganze Paradigma übergriffen hätte. Dies ist natürlich eine blosser Hypothese, da

wir über die Chronologie der Entstehung des Diphthongstammes und der Veränderung $e_i > i_i$ in der zweiten Silbe nichts wissen. Ausserdem kommt sie auch nur bei Stämmen mit i -Diphthong, aber nicht bei solchen mit Labialdiphthong in Frage. Es ist vielleicht überhaupt nicht am Platze von der letzteren Gruppe zu sprechen, die in der heutigen Sprache nur durch einen nicht einwandfreien Fall vertreten wird. Nach Auffassung des Unterzeichneten hat das Urfinnische jedoch mehrere solcher Fälle aufzuweisen gehabt. Was vor allem die ursprüngliche Form des Stammes *käy*- 'gehen' betrifft, dürfte man im allgemeinen wohl der Ansicht sein, dass im Urfinnischen die Vertretung **kävü*- vorhanden war, vgl. lüd. *kävü*-, weps. *kävu*-. So sagt z. B. OJANSUU über die Form *käyn*: »Die urfi. Ausgangsform ist *kävün* (vgl. *kävin*, *kävelen*)«, Suomen kiel. tutk. työmaalta 153. Dem fi. Stamme *käy*- entsprechen karel. *käü*-, wot. *tšäü*-, estn. *käi*-, E *käü*-, und auch die livische Entsprechung Inf. *kä'uõvõ*, 3. Pers. Sing. Präs. *kä'uB* lässt sich wohl darauf zurückführen. Aus dem Diphthongstamm kann sich auch lüd., weps. *kävü*- in der Weise gebildet haben, dass urspr. *äü* infolge eines vor *ü* gebildeten Übergangslautes zerfallen ist. Eine solche Entwicklung ist mindestens ebenso natürlich wie die entgegengesetzte Annahme, Schwund des *v* vor *ü*. Fi. *käy-dä*, *käy-nyt* ~ *kävin*, *kävelen* ist das durchaus erwartungsmässige Verhältnis, soweit ein urfi. Stamm **kävē*- vorausgesetzt wird, in dessen Paradigma in der für die *e*-Wörter charakteristischen Weise auch ein Konsonantstamm vorkam. Die Möglichkeit, dass das *ü* ~ *v* in dem Paradigma des fi. Wortes *käydä* von einem alten Wechsel zwischen Konsonant- und Vokalstamm herrührt, ist schon von RAPOLA SKH I 227 angedeutet worden. Ebenso führt HAKULINEN die Form *käydä* auf **käv-däk* zurück, SKRK I 35. — Aus den hier besprochenen Umständen geht schon deutlich hervor, dass die Entstehung der Diphthongstämme einfach zu erklären ist: sie sind Verallgemeinerungen von paradigmatischen Konsonantstämmen, die in ursprünglichen *e*-Wörtern vorkamen.

Doch dürfte es angebracht sein, noch eine andere Möglich-

keit zu prüfen: vielleicht war neben den Stämmen auf *-je*, *-ve* auf jeden Fall ein besonderer einsilbiger auf *ĵ* bzw. *ŭ* (*ü*) ausgehender Stammtyp vorhanden, mit der die erstere Gruppe mittels ihres paradigmatischen Konsonantstammes verschmolzen wäre. Diese Frage mag gesucht erscheinen, aber in Wirklichkeit ist sie von grundsätzlicher Bedeutung. In allen ostseefinnischen Sprachen dürfte die zweite Komponente des Diphthongstammes vom Typ *voj* phonetisch ein reiner Vokal sein, m. a. W. sie ist kein zur Konsonantengruppe gehörender Halbvokal mit schwachem Geräusch und noch weniger ein Spirant mit starkem Geräusch. Sie wird auch vokalisiert flektiert; alle Flexionsendungen werden also ohne Bindevokal angefügt, z. B. *voi-n*, *-sta*; *käy*, *-n*, *-mme* usw. Dieser Sachverhalt hat wenigstens schon im Späturfinnischen bestanden, aber kann man ihn vom weiteren finnisch-ugrischen Standpunkt aus als ursprünglich ansehen? Einen gewissen Vergleichspunkt bietet die Beugung der zweisilbigen Diphthongstämme. SETÄLÄ hat FUF XII 188—89 Beweise dafür erbracht, dass die auf *oj* ausgehenden Nomina früher konsonantisch flektiert wurden, worauf z. B. in der Volksdichtung das Verhältnis *runo* (< **runoj* 'Runensänger'): Gen. *runojen* hinweist. Im Lappischen ist die konsonantische Flexion der Entsprechungen der finnischen zweisilbigen Diphthongstämme sowohl bei den Nomina wie bei den Verben durchgeführt (u. a. herrscht vor dem ursprünglichen Diphthong der zweiten Silbe schwache Stufe wie immer in geschlossener Silbe), vgl. NIELSEN QuP 140—41. Dieselbe konsonantische Funktion hat weiter in der Verbalflexion das *i*-Suffix des Imperfekts, vgl. Unterz. Ostlp. Vok. 350—52. So würde z. B. das lp. Verhältnis 3. Pers. Sing. Impf. *goččoi*, 1. Pers. Plur. *goččoi-mek* : 1. Pers. Sing. *goččëum*, 2. Pers. Sing. *goččëuk* im Finnischen *kutsui*, **kutsui-ma(k)* : **kutsuj-en*, **kutsuj-et* entsprechen. Also war offenbar im Frühurfinnischen in der zweiten Silbe die Funktion des diphthongbildenden *ĵ* konsonantisch (vgl. auch WIKLUND MO IX 216, ÄIMÄ Vir. 1922 S. 15—16) und im Urfinnischen hat später der auf *ĵ* ausgehende Konsonantstamm durch Verallgemeinerung fast vollständig den mit ihm im Wechsel-

verhältnis stehenden auf *-je-* ausgehenden Vokalstamm verdrängt. In den Bereich dieser Tendenz gehört nicht nur der Flexionstyp *runo(i)-n, runo(i)-sta* pro *runoj-en, *runoje-sta*, sondern auch z. B. das Impf. *kutsui-n, kutsui-t* pro **kutsuj-en, *kutsuj-et*. Nach dem ursprünglichen frühurfinnischen Stand wären die Typen *runoi-n, kutsui-n* usw. ebenso unmöglich gewesen wie z. B. der Gen. *askel-n* (= *askel-en*), 1. Pers. Sing. Präs. *painel-n* (= *painel-en*), da der paradigmatische Konsonantstamm, ausser absolut (= Nomin. Sing. der Substantive) nur dann vorkommen konnte, wenn an den Stamm ein mit einem Konsonanten beginnendes silbisches Suffix angefügt wurde, z. B. der Part. *askel-ta*, der Inf. **painen-ðak*.

Es ist kaum anzunehmen, dass die Diphthonge der ersten Silbe phonetisch und strukturell zu einer anderen Gruppe gehört haben als die Diphthonge der zweiten Silbe, m. a. W. auch bei ihnen dürfte die zweite Komponente konsonantische Funktion gehabt haben. Daraus würde wieder folgen, dass im Frühurfinnischen keine Flexion vom Typ *voi-n, -sta* möglich war ebensowenig wie *tul-n* (= *tule-n*), *tul-sta* (= *tule-sta*); dagegen wohl z. B. *voi-ta* (vgl. *tul-ta*). Und da der ursprüngliche Stamm der zweisilbigen *e*-Stämme auf einen Vokal ausging (vgl. oben S. 11—12) — im Gegensatz zu dem Typ *runoi, askel* 'Schritt', *veneh* 'Boot', die ursprüngliche Konsonantstämme waren — könnte als absoluter Stamm des Nomin. Sing. nur der Typ **voje*, aber nicht *voj* in Frage gekommen sein, ebenso wie **tule, *vere*, aber nicht *tul, ver*. So würde sich also ergeben, dass die ausschliesslichen Ausgangsformen der einsilbigen Diphthongstämme der ostseefinnischen Sprachen die zweisilbigen *e*-Stämme waren, deren Stammkonsonant *j* oder *v* war.

Dieser Übergang der zweiten Komponente des Diphthongs sowohl der zweiten wie der ersten Silbe im Urfinnischen von der ursprünglichen konsonantischen Funktion zur vokalischen, der zugleich die Neubildung der Flexion der betr. Wörter auf Grund des auf einen ursprünglichen Konsonantstamm zurückgehenden Diphthongstammes er-

möglichst hat (z. B. *voi-n*, *voi-sta*, früher **voje-n*, **voje-sta*; *käy-n*, *käy-mme*, früher **käve-n*, **käve-k-mek*), legt die Frage nahe: steht hier die Veränderung der Funktion der zweiten Komponente des Diphthongs im Zusammenhang mit der phonetischen Entwicklung, m. a. W. stammt die vokalische Qualität der zweiten Komponente der ostseefinnischen Diphthonge ebenfalls aus nachfrühurfinnischer Zeit? Auf Grund der heutigen Vertretung des Lappischen dürfte diese Frage nur schwer sicher zu beantworten sein, obwohl die einzelnen Dialekte Eigentümlichkeiten zeigen, welche die Annahme gestatten, dass die Vokalisierungsprozesse $i < j$ (z. B. *voi-ta* < **voj-ta*), $\ddot{u}(\underline{u}) < v$ (z. B. **kää-däk* < **käv-däk*) tatsächlich erst in der späteren Phase der urfinnischen Zeit stattgefunden haben. Besonders die zweite Komponente des im absoluten Auslaut vorkommenden *i*-Diphthongs ist im Lappischen artikulatorisch oft konsonantisch. So ist sie z. B. im Lulelappischen nach WIKLUND »meistens deutlich spirantisch« (LFL 3), im Norwegischlappischen ist sie im Dialekt von Polmak am Ende spirantisch, z. B. Ill. Sing. *bar^ednäjj* bzw. *-j* 'Sohn' (NIELSEN QuP 7), und ebenso verhält es sich auch im Inarilappischen; z. B. könnte man die 3. Pers. Sing. Impf. *mōnāļ* 'er ging' ebenso gut *mōnāļj* schreiben. Der lulelappischen Bezeichnung Wiklunds entsprechend schreibt GENETZ die zweite Komponente des wortauslautenden Diphthongs im Terlappischen mit *j*, z. B. Nom. Sing. *sīōlaj* 'Insel' (vgl. L *sūōlūj* id.), aber dies kann z. T. auch Etymologisierung sein, da Genetz regelmässig die zweite Komponente eines *i*-, *w*-Diphthongs im Wortinnern mit *j*, *v* wiedergibt, wodurch augenscheinlich in erster Linie die Funktion der betr. Laute, aber nicht ihre genaue phonetische Qualität angegeben werden soll. Im Wortinnern findet man in allen ostlappischen Dialekten meist Wechsel von gespanntem (und langem) \ddot{x} , \ddot{u} (\underline{u}), das jedoch näher dem Vokal als dem Halbvokal steht, mit rein vokalischem (und kurzem) *i*, *u* (*u*) je nach den Stufenwechselverhältnissen. Dagegen ist im Südlappischen auch im Wortinnern die zweite Komponente des *i*-, *w*-Diphthongs nach HASSELBRINK oft in ihrem letzten Teil frikativ und

kann mit einer reinen Frikativa wechseln (Vilhelminalapskans ljudlära 21, 32). Eine phonetisch ganz natürliche Erscheinung ist die Aussprache der zweiten Komponente der Diphthonge *i* und *u* als Frikativa in vielen Dialekten (s. z. B. Nielsen, Lærebok I 8—10, COLLINDER LWDG 18—20), obwohl z. B. das *w* im Norwegischlappischen unter gewissen Bedingungen auch sonst als Frikativa ausgesprochen wird (s. Nielsen, a. a. O. 10). Im Mordwinischen begegnet man *j* und *v*, die Frikativae »mit sehr schwachem reibungsgeräusch« sind (vgl. PAASONEN ML 1—2), sowohl in einsilbigen apokopierten Wörtern, z. B. E *oj*, M *vaj* 'Fett, Butter, Öl' ~ fi. *voi*, E *kev*, M *kevé* 'Stein' ~ fi. *kivi*, wie auch in den Entsprechungen der finnischen Diphthonge im Wortinnern, z. B. E *ojmé*, M *vajmë* 'Atem, Atemzug, lebendes Wesen' ~ fi. *vaimo*, M *kuj(-gâr)* 'Birkenrinde' ~ fi. *koivu*. So erscheint es auf Grund des Mordwinischen möglich, dass im Finnischen auch die inlautenden auf *i*, *u*, *ü* endenden Diphthonge durch Vokalisierung von *j* und *v*, welche die erste Komponente der Konsonantenverbindung waren, entstanden sind. In diesem Falle wäre die konsonantische Funktion der diphthongbildenden *i* und *u* im Lappischen (s. oben S. 11) ohne weiteres als Erbe der fi.-wolg. Ursprache anzusehen. Der Umstand wieder, dass diese *i* und *u* im Wortinnern trotz ihrer konsonantischen Funktion in den meisten lp. Dialekten gewöhnlich vokalisch ausgesprochen werden, kann auf den Einfluss der finnischen Phonetik zurückzuführen sein. Im Tscheremissischen wird die zweite Komponente der auf *i* auslautenden Diphthonge am Wortende konsonantisch flektiert, z. B. *βuj* 'Kopf' (~ fi. *oiva*): Gen. *βuj-ân*. GENETZ und PAASONEN, von denen besonders der erstgenannte klar die Auffassung von dem konsonantischen Ursprung der diphthongbildenden *i*, *u*, *ü* im Ostseefinnischen dargelegt hat (Karel. Lautlehre 4; vgl. auch PAASONEN, Beitr. 281—83, wo solche fiugr. Lautverbindungen wie *-jm-* (*-im-*), *-jr-* (*-ir-*), *-jv-* (*-iv-*) angenommen werden), schreiben in den von ihnen untersuchten osttscheremissischen Dialekten im allgemeinen *j*: *βuj* usw., eine Bezeichnungsweise, die jedoch für die meisten tscheremissischen Dialekte

nicht berechtigt sein dürfte. Ein spirantisches Geräusch hört man allerdings in dem dialektisch vorkommenden Diphthong *īi* (z. B. *pīi* 'Hund'), vgl. das oben über den lp. Diphthong *ii* Gesagte. Ohne auf die anderen fiugr. Sprachen hier näher einzugehen, sei schliesslich noch auf die Vertretung des U n g a r i s c h e n hingewiesen, die im grossen und ganzen die gleiche ist wie im Mordwinischen, z. B. *vaj* ~ fi. *voi*, *öv* ~ fi. *vyö*.

Wenn die sich verengenden Diphthonge im Urfinnischen erst nach dem Aufhören der finnisch-lappischen Sprachgemeinschaft sich aus den Verbindungen eines Vokals mit den folgenden Halbvokalen *j* und *v* entwickelt haben, ein Gesichtspunkt, der nach dem Obigen nicht von der Hand zu weisen ist, so würde dieser Prozess den natürlichsten lautphysiologischen Hintergrund für die Entstehungsgeschichte der auf der Verallgemeinerung eines paradigmatischen Konsonantstammes fussenden einsilbigen Diphthongstämme bilden. —

Es ist interessant, vom qualitativen Standpunkt aus die Diphthonge in den einsilbigen Stämmen einerseits und im Wortinnern der mehrsilbigen Wörtern andererseits zu vergleichen. Es zeigt sich dann, dass alle Diphthonge der ersten Gruppe auch in der zweiten vorkommen. Z. B. *āi*: *aita*, *kaiku*, *kaino*, *kaiva-*, *paina-*, *paisu-*, *taini*, *vaimo* u. a.; *ōi*: *hoita-*, *koipi*, *koira*, *koivu*, *oikea*, *poika*, *poimi-*; *ūi*: *huikea*, *huito-*, *kuitu*, *kuiva*, *muikea*, *tuima*; *ǟi*: *mäihä*, *päivä*, *räikeä*, *säily-*, *äimä*; *ǟü*: *jäytä-*, *läyli*, *säylä*, *säyne*, *täysi*, *väylä*. Ausserdem gibt es in den mehrsilbigen Wörtern zahlreiche andere Diphthonge, die in den einsilbigen Stämmen fehlen, nämlich *ēi*: *heisi*, *heittä-*, *keino*, *leikkaa-*, *neiti*, *peittä-*, *reikä* u. a. (Sonderfall: *ī* < *η̄* in den Wörtern *seiso-*, *veitsi*); *āu*: *auma*, *hauki*, *hautu*, *jauha-* (*ū* < *η̄*), *kauka-*, *lauha*, *laula-*, *lauma*, *launi*, *lausu-*, *nauha*, *rauha*, *sauna*, *sauva* (-*uv-* < **-uη-*), **tauka* (= weps. *tāug*, lp. *daw|ge*), *taukoa-*; *ēu*: *heula*, *leuka*, *leuto*, *reuna*, *seuna*; **ēü*: *höyhen*, *köyhä*, *köysi*, *löyly*, *löytä-*, *pöytä*; *īü*: *kiukku*, *liukas* (*liuku-*), *riuku*; **īü*: *ly(y)hde* (karel. *līüheh*), *vy(y)hti* (karel. *vīühti*); *ou*: *jouhi*, *joukko*, *jouta-*, *jou(t)si* (*ū* < *η̄*), *loude*, *louhi*, *loukkaa-*, *loukko*, *louna*, *nouse-*, *nouta-*, *outo*, *pouta*, *routa*, *toukka*, *touko*.

Da die Diphthongfälle in den mehrsilbigen Stämmen durchgehends viel zahlreicher sind als in den einsilbigen, ist es nicht erstaunlich, dass z. B. der seltene Diphthong $i\ddot{u}$ unter den letzteren nicht vorkommt. Die Diphthonge eu und iu könnten in dieser Gruppe überhaupt nicht auftreten, da nämlich als Konsonantstamm der ursprünglich zweisilbigen Wörter mit der Verbindung *-eve*, *-ive* nur der vordervokalische Diphthong $e\ddot{u}$, $i\ddot{u}$ in Frage kommen könnte. Dagegen darf man fragen, ob es ein reiner Zufall ist, dass $e\grave{i}$, $e\grave{u}$, au , ou , von denen vor allem die beiden letzteren sehr gewöhnlich sind, in einsilbigen Stämmen fehlen.

Sehr wahrscheinlich hat im Urfinnischen eine Monophthongierung gewisser früher in einsilbigen Stämmen vorkommender Diphthonge stattgefunden. Dieser Gesichtspunkt ist für den Vokal \bar{o} schon von SETÄLÄ, Quant. 48, angeführt worden, der darauf hingewiesen hat, dass der Vokal des * $s\bar{o}$ -Stammes einen Diphthong mit einer labialen Komponente voraussetzt. Ebenso stellt STEINITZ fest, dass das \bar{o} und auch \bar{u} der einsilbigen Stämme sich durch Kontraktion oder aus diphthongischen Verbindungen entwickelt hat (Vok. 116). Gegen Steinitz' Definition ist allerdings der Einwand zu erheben, dass nach ihm die Monophthongierung in der Stellung *a m W o r t e n d e* vor sich gegangen wäre, was natürlich als allgemeingültige Regel nicht zutreffen kann, da bei den Verben kein Auslautgesetz möglich war. Es genügt die Feststellung, dass in einsilbigen Stämmen, namentlich in ihren einsilbigen Flexionsformen (= Nom., Gen. u. Akk. Sing., Nom. Plur. der Substantive, 1. u. 2. Pers. Sing. Präs., 2. Pers. Sing. Imper., neg. Präs. und neg. Imper. der Verben), der vokalisiert und zu vokalischer Funktion übergegangene Fortsetzer der früheren Halbvokale j und v als zweite Komponente gewisser Diphthonge der assimilierenden Einwirkung der ersten Komponente des Diphthongs unterlegen hat und entweder mit ihr vollständig verschmolzen ist oder (in Verbindungen von Illabial- plus Labialvokal) dem aus der Verschmelzung der beiden Vokale entstandenen langen Vokal

seinen eigenen qualitativen Sondercharakter vermittelt hat. Der so entstandene Verschmelzungsvokal hat dann auf das ganze Paradigma übergegriffen. Die Erhaltung der entsprechenden inlautenden Diphthonge in mehrsilbigen Stämmen ist offenbar darauf zurückzuführen, dass die zweite Komponente des Diphthongs gleichzeitig in dieser Stellung die altererbte Funktion als erste Komponente der inlautenden Konsonantenverbindung hatte. Diese Funktion trug dazu bei, *i̇*, *ü̇*, *u̇* — auch wenn wir annehmen, dass sie damals wie heute artikulatorisch Vokale waren — dem Bereich der Assimilationseinwirkung des vorhergehenden Vokals zu entziehen; hätte sich die Assimilationstendenz durchgesetzt, so hätte dies eine Umwälzung in der konsonantischen Struktur des Stammes bedeutet.

Regel scheint gewesen zu sein, dass die Diphthonge eines einsilbigen Stammes verschmolzen, wenn sowohl die Artikulationsstelle wie -Öffnung ihrer beiden Komponenten dieselbe war oder wenn die Artikulationsöffnung der ersten Komponente nur um einen Grad weiter war. Dementsprechend trug die Verschiedenheit der Artikulationsstelle dazu bei, den Diphthong in Verbindungen aller Hinterzungenvokale und *i̇* zu erhalten. In den Diphthongen *äi̇* und *äü̇* waren beide Komponenten vordervokalisch, aber der grosse Gradunterschied zwischen ihnen verhinderte die Assimilierung. Wie sich der geringe Gradunterschied zwischen den Komponenten in den Diphthongen *ei̇*, *eü̇*, *ou̇* ausglich, wurde schon oben S. 13—14 angedeutet, wo als nächste Ausgangsformen der urfi. **vē-*, **mō-*, **jō-*, **lō-* Stämme **vei̇-*, **meü̇-*, **jou̇-*, **lou̇-* angesetzt wurden. Die bei ihnen anzunehmende Entwicklung erinnert u. a. an eine aus den fi. Dialekten bekannte, als Diphthongreduktion bezeichnete Erscheinung; die zweite Komponente des Diphthongs glich sich offenbar stufenweise der Höhe der ersten Komponente an und verschmolz mit ihr, jedoch so, dass in dem Fortsetzer des Diphthongs *eü̇* die Qualität des aus der zweiten Komponente entwickelten Vokals vorherrschend wurde. Die Entwicklungsreihen wären

also folgende: $*e_{\dot{x}} > *e_{\dot{x}} > \bar{e}$; $*e_{\ddot{u}} > *e_{\ddot{o}} > *e_{\ddot{o}} > \bar{o}$ (so ist nämlich anzunehmen, und nicht z. B. $*e_{\ddot{u}} > *o_{\ddot{u}} > *o_{\ddot{o}} > \bar{o}$, da auch in mehrsilbigen Wörtern im Urfinnischen noch keine Labialisierung des *e* in dem Diphthong $e_{\ddot{u}}$ vorkam); $*o_{\dot{u}} > *o_{\dot{o}} > \bar{o}$. In den Diphthongen $u_{\dot{x}}$ und $i_{\ddot{u}}$ ist die Artikulationsstelle und -Öffnung der Komponenten die gleiche; ein Unterschied ist nur bezüglich der Lippenartikulation vorhanden. Soweit sich diese beiden in den einsilbigen Stämmen des Urfinnischen fanden, kann aus ihnen durch Monophthongierung nur \bar{u} geworden sein. Vorläufig ist $i_{\ddot{u}}$ nur eine rein theoretische Möglichkeit, die jedoch zu beachten ist, da im Finnischen einige historisch dunkle \bar{u} -Wörter vorkommen. — Bedarf es noch eines Hinweises darauf, dass solche Diphthongfälle in den Flexionsformen der einsilbigen Stämme wie *ei*, *vei*, *pyi-tä* usw. durchaus eine Sonderstellung einnehmen? Die Erhaltung des Diphthongs in ihnen ist von dem auf der wichtigen morphologischen Funktion der zweiten Komponente fussenden Systemzwang gesehen ganz natürlich.

Wenn man annähme, wie offenbar möglich ist, dass auch au in einsilbigen Stämmen vorkam, müsste es nach dem oben Gesagten erhalten geblieben sein. Es handelt sich ja hier um einen hintervokalischen Parallellfall zu den Diphthongen $\ddot{a}i$, $\ddot{a}u$. Doch gibt es auf das Urfinnische zurückgehende einsilbige au -Stämme bekanntlich nicht. Zwar ist kein einziger Fall nachzuweisen, in dem au monophthongiert worden wäre, aber der Schwund dieses Diphthongs lässt sich auch anders erklären: zwischen seinen Komponenten entwickelte sich noch in urfinnischer Zeit der Übergangslaut *v*, also $au > -avu-$. Diese Annahme wird vor allem durch das Wort *savu* 'Rauch', karel. *šavu*, lüd. *savu*, *sau*, weps. *savu*, wot. *savvu*, estn. dialekt. *saŋ*, liv. *so'u* stark gestützt. Offenbar ist das verschiedenerseits (auch im Fi. dialektisch) vorkommende *sau* seinerseits wieder aus der Form *savu* entstanden. Die lp. Entsprechung dieses Wortes *suovvá* ist ein \ddot{a} -Stamm und weist unbedingt auf den frühurfinnischen Stamm $*save$ hin. Die Verschiedenheit zwischen den Stammvokalen der lp. und fi. Wörter erklärt sich am besten gerade

durch die Annahme einer urfi. Entwicklung **save* > Kons.-Stamm **sav-* > **sau* > *savu*. Die gleiche Erklärung lässt sich vielleicht auch bei *havu* 'Reis, Fichtenzweig', karel.-olon. *havu*, wot. *avu*, liv. *o'u* annehmen. Lüd. *habu* wäre dann das Ergebnis einer Reihenverschiebung, was auch sonst wegen seiner Isolierung wahrscheinlich ist. Aber parallel mit der Veränderung *au* > *-avu-* kann auch *äü* > *-ävü-* geworden sein. Wie man auch das Verhältnis der oben erwähnten heutigen *käü-* ~ *kävü-*-Typen beurteilen mag, so legt das *ü* der zweiten Silbe der letzteren Variante auf jeden Fall die Annahme nahe, dass die ursprüngliche Linie der Entwicklung des in Frage stehenden Wortstammes **käv-* > **käü-* > *kävü-* gewesen ist. Dieselbe Entwicklung spiegelt wahrscheinlich das Wort *tävy* 'Lunge' (die Formen *täky*, *täty* sind sekundär), weps. *tävu*, *täu*, wot. *tävü*, estn. *täu*, *tävi*, liv. *tä'u(v)*, vielleicht auch *vävy* 'Schwiegersohn', karel. *vävü*, *väu*, lüd. *vävü*, weps. *vävu*, *väu*, *väy*, wot. *vävü*, estn. *väi*, liv. *väu* wider.

*

Die einsilbigen Stämme, die sich im Urfinnischen entwickelt haben, zerfallen bezüglich ihrer Bildungsweise in zwei Hauptgruppen. Zu der einen gehören die Fälle, die auf einen zweisilbigen *V o k a l s t a m m* zurückgehen, m. a. W. in ihnen ist der Konsonant zwischen der ersten und der zweiten Silbe geschwunden, wobei die Sonanten der beiden Silben unmittelbar nebeneinander traten. Als Ergebnis dieses Prozesses scheint immer — oft mit verschiedenen Diphthongen als Zwischenstufen — ein Monophthong, ein langer kontrahierter Vokal entstanden zu sein. In der anderen Gruppe wiederum muss man von dem paradigmatischen *K o n s o n a n t s t a m m* des zweisilbigen *e*-Stammes ausgehen. Dabei hat sich in fast allen Fällen ein Diphthongstamm entwickelt, der unter bestimmten Bedingungen erhalten blieb, unter anderen Bedingungen aber wieder monophthongiert wurde. Für den so entstandenen langen Vokal verwendet man am besten die Bezeichnung verschmolzener Vokal

zum Unterschied von den Kontraktionsvokalen der vorigen Gruppe.

Wenn im folgenden versucht wird, die einsilbigen Stämme des Finnischen in einer Reihenfolge zu gruppieren, welche ihre Entwicklung charakterisiert, so ist sich der Verfasser der Schwierigkeiten seiner Aufgabe durchaus bewusst. Manche Fälle lassen verschiedenartige Deutungen zu, und nicht einmal die Abgrenzung der beiden Hauptgruppen gegeneinander ist immer mit Sicherheit durchzuführen. Die wichtigste Arbeitshypothese war für den Verfasser die Auffassung, dass die Verallgemeinerung des paradigmatischen Konsonantstammes so spät geschehen ist, dass die Wörter mit aus γ und η entwickeltem \dot{i} , u , \ddot{u} bzw. j , v an dieser Entwicklung ganz in derselben Weise wie die zweisilbigen e -Stämme mit einem ursprünglichen Halbvokal teilgenommen haben können.

I. Fälle mit zweisilbigem Vokalstamm als Ausgangsform.

\ddot{a} .

a) $< *ä\zeta < *-\ddot{a}\eta e-$. Diese Entwicklung dürfte in dem Wort fi. *jää* 'Eis' \sim lp. *jiegñá*, mordM *jej*, *ej*, E *ej*, *ev*, *eñ*, *ij*, tscher. \dot{i} , $\dot{i}\dot{i}$, syrj. *ji*, *ji*, wotj. *je*, ostj. $\dot{i}e\eta k$, $\dot{i}\dot{o}\eta k'$, wog. $\dot{i}\ddot{a}\eta k$, ung. *jég* anzunehmen sein. Die Ausgangsform $*j\ddot{a}\eta e$ (oder vielleicht $*j\ddot{a}\eta e$). Wenn in der Entwicklungsreihe $-\ddot{a}je-$ Zwischenstufe war, könnte das historisch unklare liv. *jeĭ* der Vertreter des verallgemeinerten Konsonantstammes $*j\ddot{a}\dot{i}$ der Form $*j\ddot{a}je$ sein, während das fi. *jää* auf den Vokalstamm zurückginge (ein anderes Beispiel für den durch die Verallgemeinerung des Konsonantstammes nicht berührten Vokalstamm scheint in dem Worte *yö* vorzuliegen, s. weiter unten S. 39) und dieselbe Entwicklung verträte wie fi. *sääri*. Die Annahme der $-\ddot{a}je$ -Stufe dürfte jedoch nicht unbedingt notwendig sein; \ddot{a} ist ein verhältnismässig hinterer Vokal, so dass $-\ddot{a}\eta e-$ in derselben Stellung gewesen sein kann wie $-a\eta e-$, in dem η direkt geschwunden ist, wenn fi. *kaari* auf die Form $*ka\eta e r$ zurückgeht. Vgl. oben S. 16.

b) < ?*-äñä-. Fi. *pää* 'Kopf, Haupt' ~ ? lp. *bagne*, mord. *þe*, *þä*, *þej-*, syrj. *pom*, *pon*, wotj. *puη*, wog. *πεη*, *pāηa*, *puηk*, ung. *fő*, *fej-*. Wenn lp. *bagne* 'the thickest part of the reindeer antler, by the head' hierher gehört, so ist die ursprüngliche Form des Wortes das von Setälä vorausgesetzte **päñä*. Andernfalls kann das fi. *pää* denselben Typ darstellen wie *jää*.

Fi. *sää* 'Wetter' ~ ? lp. **šágñá* (= I *šonη^A*, Sk. *šēñη^ð*, Kld. *šēñη*, T *šqñη^A*) id., ung. *ég*. Die lautlichen Verhältnisse zwischen den fi. und lp. Wörtern sind ganz dunkel; möglicherweise gehören sie etymologisch gar nicht zusammen, vgl. TOIVONEN Suomi V: 16 S. 305. Das lp. Wort würde eine ursprüngliche Form voraussetzen, in der auch in der ersten Silbe ein enger kurzer Vorderzungenvokal vorhanden war, und das anlautende *š* weist auf Entlehnungsberührung oder sonstwie späte Herkunft hin. Das fi. Wort wieder ist entweder < **säñä* oder **säñe*.

Fi. *sää* 'Grundfaden des Strickes od. Zwirnes' ~ syrj. *suñis*, *suñis*, wotj. *siñis*, *siñis*. Wenn die Etymologie richtig ist, sind für das Wort alternativ die gleichen Ausgangsformen (resp. mit **-ñ-* wie auch in einigen anderen *-ñ-*Wörtern) anzusetzen wie für das vorhergehende Wort.

ö.

a) < **uo* < **uq* < **-uva-*. Estn. *poo-* : *poo-ma* ~ *puu-a* 'aufhängen, henken, intr. hängen', lp. *buvve-* 'erwürgen', mord. *pova-*, E auch *puva-* id. Ohne Zweifel ein ganz anderes Wort ist mordE *pongom*s, M *poväms* 'geraten, hineingeraten, stecken bleiben; ergriffen werden; treffen; sich treffen', das z. B. SETÄLÄ (Festschr. Thomsen 231) hiermit in Zusammenhang stellt. — Ursprünglicher Stamm **puva-*.

b) < **uo* < **uq* < **-uva-* [< ?*-uñä-]. Fi. *vuo* 'Strom, Strombett', Ableitung *vuo-ta-* 'fliessen, rinnen, lecken' ~ lp. Schw. *uve*, *uvve*, Ableitung *uvve-te-*, *uve-te-*, ostj. *öu*, *o'z*, wog. *ou*, *aw* < **uva* bzw. **uñä*.

Die Rekonstruktion der Vokalstruktur der Ausgangsformen der erwähnten Wörter ist auf Grund der lappischen und in dem vorigen Worte auch der mordwinischen Vertretung

durchgeführt. Im Lappischen würde man zwar die Vertretung **bovve-*, **ovve* erwarten, aber augenscheinlich ist die Veränderung **u > urlp. õ* in der ersten Silbe sporadisch durch das folgende *v* verhindert worden, vgl. FUF XXIX 303—304. Im Urfi. kann man einen regelmässigen Schwund des *v* zwischen zwei Labialvokalen annehmen (vgl. oben S. 20), aber in der Verbindung *-uva-* hat sie sporadisch oder unter gewissen Bedingungen stattgefunden. Ein Beispiel für die Erhaltung eines ursprünglichen *v* in einem Stamm von diesem Typ haben wir in dem Worte *kuva* 'Bild', das zwar ein germanisches Lehnwort ist, aber doch alt genug sein dürfte, um als Beweis zu dienen. Wenn man die im folgenden behandelten Fälle *õ << *-üvä-* zum Beweis heranzieht, kann man annehmen, dass der Schwund (bzw. die Metathesis) des *v* nach dem Labialvokal *u, ü* in den *a-, ü-*Stämmen dann möglich war, wenn das Wort entweder mit dem Vokal begann oder dem *u, ü* ein Labialkonsonant vorausging. Im letzteren Falle lag ein Komplex dreier Labiallaute vor, und der enge Vokal, der zu ihm gehörte, unterschied sich übrigens von dem folgenden *v* artikulatorisch nur sehr wenig. Die in der Sprache häufig festzustellende Tendenz, eine dauernde Wiederholung sehr ähnlicher Artikulationsbewegungen zu vermeiden, hatte das Schwinden des *v* zur Folge. In den Wörtern mit anlautendem Vokal kann man ebenso gut — und vielleicht mit noch grösserem Recht — Metathesis wie Schwund des *v* annehmen. Aus der Form **uva* kann durch die Entwicklung **uq̄ > *uq̄ > *õ* spontan **võ* (> fi. *vuo*) geworden sein, da im Urfinnischen vor anlautendem *õ* sich *v* entwickelt hat, vgl. TOIVONEN Vir. 1928 S. 184—85. Aber möglich ist auch die metathetische Reihe **uva > *vuq̄ > *vuq̄ > *võ*, vgl. das weiter unten über *vyõ* Gesagte.

c) $\langle *uq̄ [\langle ?*uvo-] \langle *uq̄o-$. Diese Entwicklungsmöglichkeit kommt bei dem Verbum *luo-* 'schaffen; schaufeln; verbreiten, werfen, erheben; abwerfen' in Frage. Es ist ein η -Wort, mit dem lp. **log^lηi-* (findet sich im Schwedisch- und Russischlappischen) '(einmal) heben' (Entlehnung aus dem Fi. ist *luovvá-* 'creare'), tscher. *loη-* 'wannen, worfeln; den Kopf zurückwerfen', syrj. *lq̄-d-* 'auflegen, bepacken, beladen,

aufladen, zulegen, hinlegen, hineinschieben (Brote in den Ofen); auswerfen, ausschöpfen', wotj. *le-d-* 'schöpfen, ausschöpfen', wog. *λοχηαι* : *kβän-l.* 'zu früh gebären (v. d. Frau)' verglichen worden sind. Die ursprüngliche Bedeutung war nach TUNKELO 'werfen; wegschieben, entfernen' (MSFOU LVIII 297). Wir müssen hier das mit dem fi. Verbum *luo-* verglichene lp. Wort näher in Augenschein nehmen. Es ist eine momentane *-ije-*Ableitung, wie sie meist im Korrelationsverhältnis zu den eine fortlaufende Handlung bezeichnenden *o*-Stämmen stehen (NIELSEN *Lærebok* I § 287), und gehört zu einer Wortfamilie, deren übrige Angehörige u. a. **logñanit* (findet sich im Schwedisch- und Russischlappischen) 'gehoben werden (lpSchw.); sich heben, aufliegen (lpR)' und **logηot* : Tysfj. *λοκηυot*, 3. Sg. Impf. *λοηουj* sind, das LAGERCRANTZ mit 'sich heben' übersetzt, Pit. *logηot*¹, Bedeutung hier erwartungsgemäss 'mehrmals heben' (RUONG Lappische Verbalableitung 111). Im Lulelappischen haben wir auch das auf den gleichen Stamm zurückgehende Adjektiv: *logηēs* 'laut, hoch'. Obwohl die wechselseitige Beziehung der Glieder dieser Wortfamilie einigermaßen unklar bleibt, scheint die Reihe **logηot* (lpPit.) : **logηit* : **logñanit* primär zu sein, vgl. *luod'dot* 'spalten' (kontinuat.): *lud'dit* id. (mom.) : *luod'dānit* 'sich spalten'. Wenn wir das Verbum lpPit. **logηot* als Grundwort annehmen, dessen Stammvokal aus dem Frühurfinnischen herkommen würde, erhalten wir die Ausgangsform **luηo-*, aus der sich wieder fi. *luo-* in der oben erwähnten Weise entwickelt haben könnte. Der Bedeutung nach kommt lp. **logηo-* '(mehrmals) heben' z. B. dem tscher. Worte *logη-* recht nahe. Von der Ausgangsform, welche in der ersten Silbe frühurfi. **o* gehabt hätte (z. B. **loηo-*, wie Setälä a. a. O. 236 annimmt), lässt sich das lp. Wort nicht ableiten.

¹ Die Bezeichnung *gη* bedeutet hier nicht die urfp. Geminata-*η*; beachte auch die zweierlei Schreibweise in dem zu dem gleichen Typ gehörenden Worte: *gogηot* (Ruong, S. 7) ~ *gogηot* (S. 95).

ō.

a) < *üō < *üü < *-ürä- < *-üñä-. Fi. *myö-* : *myö-s* 'auch', *myö-hä* 'spät', *myö-ntä-* 'zugeben' ~ lp. *máññe*, mord. *mejele*, tscher. *məñgə*, *mõñgə*, ung. *mög-*. Die Ausgangsform ist auf Grund des lp. Wortes **müñä*.

Fi. *vyö* 'Gürtel' ~ lp. *ávve*, ? tscher. *ü-šlā*, *ə-šlā*, syrj. *veñ*, *võñ*, ung. *öv*. Die Vokalverhältnisse des lp. Wortes setzen die Ausgangsform **vüñä* voraus, aus der urfi. *(*v*)*ürä*. Da *v* vor *ü* schon im Frühurfinnischen geschwunden sein muss (vgl. z. B. fi. *ylä* ~ lp. *álá*, fi. *ydin* ~ lp. *áďá*), ist als nächste urfi. Ausgangsform des Wortes *vyö* **ürä* anzusehen, aus dem sich *vyö* durch Metathesis entwickelt haben kann: **vüä* > **vüö* > **vö*. Beispiele für die erhaltene Verbindung -*ürä*- bilden die Wörter *hyvä* (*v* vielleicht < *η*; ~ mordE *tšiv*, M *tšiva*, -*ai*, ? syrj. *šan*, ? wotj. *šóner*); *jyvä* (~ mord. *jur*; < idg.); *syvä*, liv. *teva*, *tüvā* (~ lp. *dárve*); die Ausgangsform **tivä*, aus der durch zu verschiedenen Zeiten geschehene Labialisierung *tü-* (im Livischen) ~ **si-* > *sü-* (sonst im Ostseefinnischen), vgl. TOIVONEN Vir. 1939 S. 86, POSTI GLL 15. Diese Wörter haben einen anlautenden illabialen Konsonanten.

b) < *üō < *üğ < *üje-. Auf diese Entwicklung scheint fi. *yö* 'Nacht' ~ lp. *iggjá* : *ijá*, mord. *é*, *éä*, *éj*, syrj. *voj*, *oj*, wotj. *ui*, *ui*, ostj. *əi*, wog. *ī*, *īi*, ung. *éj* zu fassen. Für eine Ausgangsform mit *ü* spricht vor allem das Mordwinische, in dem das anlautende *ü* > *ve-* wie in dem Worte *vejke* ~ fi. *yksi*. Auch das Lappische weist auf einen engen Vokal in der ersten Silbe hin; gewöhnlich ist *ü* > urlp. *ä*, aber die Velarisierung des *ü* ist hier sporadisch durch das folgende *j* verhindert worden, vgl. FUF XXIX 264. Wenn in dem Worte **üje* eine Verallgemeinerung des Konsonantstammes stattgefunden hätte, wie in den -*je*-Wörtern im allgemeinen der Fall ist, wäre die Entwicklung **üj-* > **üi* > **ü* gewesen. Als Fortsetzer des Vokalstammes eignet sich urfi. **ö* dagegen gut, vgl. das oben S. 18—21 über den eventuellen Schwund des *j* zwischen Vorderzungenvokalen Gesagte. Es erhebt sich die Frage, ob in diesem Worte früher paradigmatischer

Vokalwechsel $*\bar{u}- \sim * \bar{o}-$ stattgefunden hat. Die erstere Variante hätte in den Kasus mit ursprünglichem Konsonantstamm vorgelegen (und vielleicht im Nom. Sing., wenn nämlich die paradigmatische Verallgemeinerung des Konsonantstammes eine spätere Erscheinung ist als $e > i$ im absoluten Auslaut; im Nominativ könnte dann isoliert die Entwicklung $*\bar{u}je > * \bar{u}ji > * \bar{u}j > * \bar{u}$ stattgefunden haben), die letztere Variante in den Kasus mit Vokalstamm. Auf die Möglichkeit eines grundsätzlich gleichen Lautwechsels bei dem fi. *jää*, liv. *jėä* wurde oben S. 35 hingewiesen.

Theoretisch ist auch die Annahme möglich, dass der lange Vokal aus dem Vokalstamm durch folgende Entwicklungen entstanden ist: $*-eje- > \bar{e}$ (in den Wörtern estn. *kec-* 'kochen' intr., fi. *tie* 'Weg'), $*-i\eta e- > * -ije- > * -iji- > \bar{i}$ (in den Wörtern pii 'Zinke, Feuerstein', sii 'Dachbalken'), $*-\bar{u}j\bar{u}- > \bar{u}$ (in den Wörtern *kyy* 'Otter', *syy* 'Faser, Fiber'), $*-u\eta u- > [? * -uvu- >] \bar{u}$ (in den Wörtern *huu* 'Gespenst', *kuu* 'Mond'), $*-uvu- > \bar{u}$ (in den Wörtern *luu* 'Bein, Knochen', *suu* 'Mund'), $*-\bar{u}\eta\bar{u}- > [? * -\bar{u}v\bar{u}- >] \bar{u}$ (in den Wörtern *lyy* 'Weg, Fahrt', *pyy* 'Haselhuhn'). In allen diesen Fällen lässt sich jedoch alternativ ein paradigmatischer Konsonantstamm des *e*-Stammes ansetzen, der auch als Ausgangsform viel wahrscheinlicher ist. Die Annahme sekundärer *u*-, \bar{u} -Stämme ist grundsätzlich zu vermeiden, wenn ein solches Verfahren nicht direkt notwendig ist.

II. Fälle mit einsilbigem Konsonantstamm als Ausgangsform.

1. *Der Vokal hat sich aus der Verschmelzung eines langen Vokals mit dem folgenden Konsonanten ohne diphthongische Zwischenstufe entwickelt.*

Ein Beispiel für diese Entwicklung bietet das Verbum *saa-* 'bekommen', wo $\bar{a} < * \bar{a} < * -\bar{a}\gamma-$, s. oben S. 6, 14.

2. Diphthongfälle.

A. Der Diphthong erhalten.

aï.

Fi. *nai-* 'heiraten', *nai-nen* 'Weib' ~ (IpI *nāijā-* : *nāja-* < Fi.) ostj. *nāi*, *ñäi'*, wog. *n^eäi*, *nai*. — Frühurfi. **nai-* < **naj-* : **naje-*.

äi.

Fi. *täi* 'Laus' ~ ?Ip. *dikke* (Ip. würde den Stamm **ti* + Suffix *-kka* voraussetzen), tscher. *tä*, *tii*, syrj. *toi*, wotj. *tei*, ostj. *teudam*, *to'γtam'*, wog. *teχ^am*, *tä_oχam*, ung. *tetü*. — Frühurfi. **täi* < **täj-* : **täje*.

oi.

Fi. *koi* 'Tagesanbruch' ~ syrj. *kia*, ostj. *kūñäl'* (< **kui-näl'*), wog. *khui*, *qui*, ung. *haj-nal*. — Frühurfi. **koi* < **koj-* : **koje*.

Fi. *koi* 'Motte' ~ mord. *ki*, tscher. *kije*, wotj. *kei*, wog. *kii*, *kei*. — In den ostseefi. Sprachen kommt auch die Variante mit *a*-Stamm *koja* (fi., lüd., weps.) vor, der IpSk. *kūajj^e* entspricht. Aus den Wörtern der übrigen fiugr. Sprachen lässt sich nicht folgern, welchen Stammtyp sie vertreten.

Fi. *soi-* 'klingen, tönen, lauten' ~ Ip. *šuoġġä-* : *šuoġä-*, ? tscher. *ša-*, *šo-* (o : W *ša'ktəm*, Ö *šoktəm*), ostj. *soi*, *sai*, wog. *soi*, *sui*, ? ung. *zaj*. — Urfi. **soi-* < **soj-* : **soje-* < frühurfi. **soje-*.

Fi. *voi* 'Butter' ~ Ip. *vuogġä-* : *vuogä-*, mord. *oj*, *vaj*, tscher. *ü*, *üi*, syrj. *vi*, *vii*, wotj. *vei*, *vöi*, ostj. *voi'*, *üi*, wog. *βöi*, ung. *vaj*. — Frühurfi. **voi* < **voj-* : **voje* bzw. **vöje*.

Die Annahme einer alternativen Form mit langem Vokal liegt darum nahe, weil in dem fi. Worte vor *o* *v* erhalten ist, für dessen Schwund vor ursprünglich kurzem *o* zahlreiche Belege vorhanden sind. Nebenbei sei erwähnt, dass auch in den übrigen einsilbigen Stämmen mit

i-Diphthong (ausser in den Fällen, wo anzunehmen ist, dass in der ersten Silbe der Vokal *ü* vorhanden war) die theoretische Möglichkeit besteht, von einem *e*-Stamm mit langem Vokal in der ersten Silbe auszugehen. Eine solche Möglichkeit ist hier jedoch nur in den Wörtern, die wirklich darauf hinzuweisen scheinen, angenommen worden; in den meisten Fällen war wahrscheinlich ein kurzer Vokal vorhanden.

Fi. *voi-* 'können, vermögen', *voi-ma* 'Kraft', *voi-tta-* 'gewinnen'. Das Wort findet sich nur in den ostseefi. Sprachen; lp. *vaggje-* 'können, zu etw. Kraft haben' ist aus lautlichen Gründen hiervon zu trennen (s. Vir. 1937 S. 307—308) und lp. *vuoibme* 'Kraft', *vuoite-* 'gewinnen' sind ohne Zweifel Lehnwörter aus dem Finnischen. — Auch hier kommt ein ursprüngliches **ō* in Frage.

Eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, dass das *i* des Diphthonges nach *o* erhalten ist, liegt in dem Worte fi. *puo* 'Hinterer, Arsch', weps. *po* 'weibliches Glied' vor, soweit es die etymologische Entsprechung von ostj. *pyi*, *p'ui*, wog. *puj* 'Hinterteil' ist und das *i*, *j* der letzteren Wörter ein Element ist, das ursprünglich zum Stamme gehörte. Der Schwund des inlautenden *j* in den ostseefi. Sprachen würde jedoch ganz rätselhaft bleiben, zu welcher Stammgruppe das Wort auch gehört haben mag. Die erwähnte Etymologie ist auch umstritten. Für das fi. Wort hat man auch eine germanische Entsprechung angeführt, s. z. B. Bibl. Verz., FUF XIII 430, KARSTEN Folkmålsstudier X 410. Eine dritte, sehr interessante Deutung hat OJANSUU Vir. 1908 S. 55 gegeben. Er weist darauf hin, dass fi. *puo* im Südostnischen die lautliche Entsprechung *poo* Gen. *poo* hat, die 'Busen' bedeutet und die dialektische Form des estn. *põu*, fi. *povi* id. darstellt. Fi. *puo* bedeutet nach Ojansuu auch 'Bauch, Magen', eine Bedeutung, welche anderseits estn. *põu* in Ausdrucksweisen wie *põu jääb täis* 'sie wird schwanger', *last põues kandma* 'schwanger sein' hat. **pō* ~ *povi* wären somit alte Stammvarianten desselben Wortes. Vom lautlichen Standpunkt aus ist Ojansuus Gedanke auch durchaus möglich; hier würde es sich allerdings natürlich nicht um Stufenwechsel handeln,

wie O. annahm, sondern **pō* wäre die Verallgemeinerung des Konsonantstammes **pou*, der im Stamme **pove* auftrat. Wichtig wäre die Klarlegung der Chronologie der südestn. Form *poo* — wie überhaupt mancher anderer zu den einsilbigen Stämmen gehörenden estn. Dialektwörter. Vorläufig ist Ojansuus Ansicht als recht kühn und hypothetisch zu bezeichnen, aber ganz unmöglich ist sie nicht.

ui (~ *oi*).

Fi. *hui* 'Weberspule', im Estnischen auch *hoi*, *oi*, liv. *voļ* ~ lp. **suoggjā* : **suojā* = Pit., Arj. *suojja*, Akk. *sò'ujgw*, wotj., syrj. *ši*, *šj*. — Urfi. **huḷ* < **huj* : **kuje*. Daneben gab es eine Form mit *o*, die ohne Zweifel schon wenigstens im Frühurfi. vorkam, da das lp. Wort gerade sie voraussetzt. Die Ausgangsform also **šuje* bzw. **šoje*.

Fi. *ui* 'schwimmen', daneben fi. dialektisch und lüd., weps., wot. und estn. ausschliesslich die Form mit *u*-Stamm *uju*-, ~ lp. *vuoggjā* : *vuojā*-, mord. *ujə*-, *uje*-, tscher. *i*-, *iḷ*-, syrj. *uḷ*-, wotj. *uj*-, *uj*-, ostj. *ūķəm*, ung. *ú-szik*. — Frühurfi. **uḷ* < **uj* : **uje*-. Daneben kam offenbar auch eine Nebenform mit *o* : **oi* : **oje*- vor, welche in den estn. Dialekten (*ojo*-, *oju*-) vertreten ist, und auf die auch lp. *vuoggjā*- zurückgeht. Der Vokal der zweiten Silbe des Stammes *uju*- ist entweder suffixal, oder er hat sich durch sporadische Assimilation aus dem Stamme **uje*- entwickelt. (Für die Erscheinung, dass *u*, *ü* der ersten Silbe ein *e* der zweiten Silbe sich assimiliert hat, gibt es vielleicht noch mehr Beispiele.)

Eine abweichende Vertretung, nämlich Schwund des *i*, liegt in dem Worte *kuu* 'Fett' ~ mord. *kuja*, tscherW *ka'ja*, Ö *kojg*-, wotj. *keḷ*, *köḷ*, ung. *háj* vor. Mord. und tscher. *a* in der zweiten Silbe sind Suffixe. Wahrscheinlich handelt es sich um einen ursprünglichen *e*-Stamm, also frühurfi. **kuḷ* < **kuj* : **kuje*. Fi. *ū* pro *ui* dürfte durch volksetymologische Vermischung des Wortes mit *kuu* 'Mond' veranlasst sein, mit dessen Pluralstamm **kuḷ* identisch war.

B. Der Diphthong erhalten oder später infolge eines zwischen den Komponenten entwickelten Übergangslautes aufgelöst.

**au* > -*avu*-.

Fi. *savu* 'Rauch' ~ lp. *suovvá* : *suová*, mord. *suvâ-dâ*, *suv-ta*, *suf-ta*. Frühurfi. **sau* < **sav*- : **save*. Ist im Fi. in der Nebenform *sauhu* alter Konsonantstamm *sau* + irgend ein Suffixelement *-hu* vorhanden? Auf den Diphthong *au* kann -*avu*- auch in dem Worte *havu* 'Reis, Fichtenzweig' zurückgehen. Vgl. oben S. 34. — Der Vokalstamm hat auf das Wort vom *-ave*-Typ *savi* 'Ton, Lehm' ~ mord. *šov-on*, *šov-ân*, syrj. *soi*, wotj. *šui*, ostj. *sāvi*, wog. *sol*, *sul* übergriffen. Ausgangsform **save*.

äü = ~ > -*ävü*-.

Fi. *käy*- ~ weps. *kävü*- 'gehen usw.' ~ (lp. *gävvá*- : *gävá*- < fi.) ? tscherW *kè-jə*-, Ö *kä-jə*- 'gehen, weggehen'. Wenn das tscher. Wort hierher gehört, so ist in ihm die Delabialisierung *v* > *j* anzunehmen, was allerdings möglich gewesen sein kann, vgl. *tis*' 'voll' < **tit* < ? **tijt* < < **täüte* ~ fi. *täysi*. — Frühurfi. **käü*- < **käv*- : **käve*-. Vgl. oben S. 25—30, 34.

Wahrscheinlich liegt derselbe Typ auch in fi. *tävy* 'Lunge' ~ mord. *tevilav*, syrj. *tj*, wotj. *tj*, *tj* vor. Frühurfi. **täü* < **täv*- : **täve*. Vgl. S. 34.

Vielleicht ist hier noch *vävy* 'Schwiegersohn' ~ lp. *vivvá* (< fi.?), mord. *ov*, tscherW *βi-ŋə*, Ö *βè-ŋə*, ? syrj. *von*, *vun* 'Bruder', ? wotj. *vjn*, *vjn* 'jüngerer Bruder' heranzuziehen (eine andere Erklärung für die permischen Wörter hat TOIVONEN Vir. 1928 S. 113—14 gegeben), ostj. *ueŋ*, ung. *rő*, *veje*-. Wenn hier **väü*- < **väv*- : **väve* vorläge, wäre in der frühurfi. Form **väŋe* ausnahmsweise *ŋ* > *v* eingetreten (vgl. *ŋ* > Ø in dem Worte **jäŋe* > *jää*). Diese Ausnahme dürfte jedoch nicht besonders schwer zu erklären sein: *ŋ* > *v* wäre auf die assimilierende Einwirkung des anlautenden *v*

zurückzuführen. Andererseits hat die von Setälä angenommene Ausgangsform **väñü* (Festschr. Thomsen 236) den Vorteil, dass sie keine Hilfsklärungen verlangt. Vgl. oben S. 34.

Wörter, welche den ursprünglichen Vokalstamm des *-äve*-Typs enthielten, scheint es in den ostseefi. Sprachen nicht zu geben. (Estn. *lävi, läve* 'Schwelle, Eingang' ist nach KETTUNEN mit fi. *läpi* 'Loch' zu verbinden, s. LW 211.)

C. Der Diphthong ist Einzelvokal geworden.

ē.

a) $\leftarrow *e\dot{\lambda}$. Estn. *kee-*, liv. *kīē-* 'kochen' intr. \sim tscher. *kūḷ-*, *kū-*. Frühurfi. **keḷ-* $\leftarrow *kej-$: **keje-*. In dem in denselben Zusammenhang gehörenden fi. Verbum *kei-ttä-*, estn. dial. *kei-t* 'kochen' tr. scheint das *eḷ* so zu erklären zu sein, dass der ursprüngliche Diphthong im Wortinnern erhalten ist (wie *ou* in dem Worte *sou-ta-*, vgl. oben S. 13). Eine spätere, auf den monophthongierten *kē*-Stamm zurückgehende Faktivableitung ist estn. *kee-t*, liv. *kīē-īt-*. Derselbe Stamm liegt auch dem fi. Verbum *kie-hu-* 'kochen' intr. zu Grunde, dessen letzter Bestandteil ein eigentümliches Suffixelement darstellt. Theoretisch wäre auch möglich, *kē-* auf den Vokalstamm **keje-* zurückzuführen, s. S. 40.

Fi. *tie* 'Weg' \sim syrj. *tui*. Frühurfi. **teḷ* $\leftarrow *tej-$: **teje*. Die Entwicklung *tē* $\leftarrow *teje-$ auch theoretisch möglich, s. S. 40.

b) $\leftarrow *e\dot{\lambda}$ $\leftarrow *i$ $\leftarrow *i\dot{\gamma}$. Fi. *vie-* 'führen', s. oben S. 13. Die estn. Vertretung dieses Wortes (im Nordestn. *i* : *vi*, im Südostn. paradigmatischer Vokalwechsel: *vi* : *viä*, *vē-*) hat KETTUNEN in seiner Dissertation behandelt. Nach ihm kann das nordestn. *i* schon auf das Urfi. zurückgehen, wenn auch eine Verallgemeinerung der paradigmatischen schwachen Stufe wahrscheinlicher ist (Kod. Vok. 43). Soweit die erstere Möglichkeit wirklich zu berücksichtigen ist, müsste man voraussetzen, dass der Diphthong *eḷ* sporadisch sich qualitativ der zweiten Komponente angepasst hat.

ö.

a) < *e \ddot{u} . Fi. *lyö-* 'schlagen' ~ tscher. *lü(ə)-, lü·jə-*, syrj. *lĭj-*, wog. *lĕj-, lāj-, lāj* ~ *lə-*, ung. *lő, löv-*. Frühurfi. **leü* < **lev-* : **leve-*. SETÄLÄ nimmt an, dass das Wort zu den ursprünglichen γ -Wörtern gehört (FUF XII, Anz. 41), offenbar auf Grund des γ in der Präsensflexion (*løyam*) des Wogulischen. Dieses γ ist jedoch, worauf Mag. Matti Liimola den Unterzeichneten aufmerksam gemacht hat, ein nicht zum Stamm gehörendes Präsenssuffix. Die Ausgangsform **lew-* für das fi. *lyö-* nimmt auch STEINITZ an. Das *j* im Wogulischen ist nach ihm ein Bindekonsonant, der ursprüngliche Stamm ist hier **lē*. Vok. 116.

Fi. *syö-* 'essen, fressen' ~ mordE *śéve-, säčē- sävi-*, M *śevə-, śivə-*, syrj. *soj-*, wotj. *śij-*, ostj. *tĕw-, läw-* ~ *liw-*, wog. *tāi-, tāj-* ~ *tē-*, ung. *ev-*. Frühurfi. **seü* < **sev-* : **seve-*. Dass diese Ausgangsform die richtige ist, erweist einwandfrei das Mordwinische, wo erstens überall ein *v* im Wortinnern vorliegt. Zweitens hat die erste Silbe ein urmord. **e* (das im Mokschanischen dialektisch vorkommende *i* ist eine durch das *v* veranlasste sporadische Verengung, vgl. FUF XXIX 331), welches ein ursprüngliches kurzes **e*, **i*, **ü* vertritt. Die beiden letzteren Vokale können nicht in Frage kommen, da im Urfinnischen sowohl der Stamm **siü* < **siv-* wie **süü* < **süv-* die Form **sü-* ergeben hätte. Schliesslich zeigt das Mordwinische seinerseits auch, dass das Wort ein ursprünglicher *e*-Stamm ist; wenn es sich um den *ä*-Stamm **sevä-* handelte, wäre er im Urmordwinischen zu **śivä-* geworden, wie E *lišmé*, M *lišmĕ* < **lešmä* usw. Die Ausgangsform **sew-* auch nach Steinitz, a. a. O. Fi. *syö-* ist früher zu den γ -Wörtern gerechnet worden (z. B. UOTILA Perm. Kons. 265), vielleicht mit dem in der wog. Präsensflexion (*tĕym, tøy*) vorkommenden Suffix als Ausgangspunkt.

Fi. *työ* 'Arbeit, Tat, Werk' ~ mordE *tev, täü*, M *teó* 'Arbeit, Werk, Sache'. Frühurfi. **teü* < **tev-* : **tere*. Das Wort ist seinem Ursprung nach offenbar ganz von dem Verbum fi. *teke-*, mordE *teje-*, M *tijə-* zu trennen, s. PAASONENS Begründungen Kiel. lis. 36—37. Die Ausgangsform *teu-* nimmt auch Steinitz a. a. O. an.

Die Verallgemeinerung des Vokalstammes *-eve-* findet man in keinem Wort in den ostseefi. Sprachen.

b) $\langle *e\ddot{u} [\langle ? *-\bar{e}v-] \langle *-\bar{e}\gamma-$. Fi. *myö-*, *myy-* s. o. S. 6, 14. In der fi. Form *myy-* $\bar{u} \langle \ddot{u}\bar{o}$. Sekundär ist auch der Diphthong der Variante *myi-*, die sich in einigen Dialekten findet. Im Estnischen ist \bar{u} (*müü-*) am gewöhnlichsten, mit dem dialektisch (in der starken Stufe) $\ddot{u}i \langle \bar{u}$ wechselt, s. Kettunen, Kod. Vok. 45—46. Auch eine auf \bar{o} zurückgehende Vertretung kann vorkommen: bei den Setukesen *m^üõnV* Part. Perf. Die Doppelheit $\bar{u} \sim \bar{o}$ in diesem Worte vergleicht Kettunen mit dem Wechsel $\bar{i} \sim \bar{e}$ in der Entsprechung des fi. Verbums *vie-*. Soweit das estn. \bar{u} nicht als Verallgemeinerung der schwachen Stufe eines Vokalwechselerhältnisses zu erklären ist, das früher im Zusammenhang mit dem Stufenwechsel auftrat, ist die sporadische Monophthongierung $*e\ddot{u} > \bar{u}$ anzunehmen.

ö.

a) $\langle *o\ddot{u} \langle *á \langle *-\bar{u}\gamma-$. Fi. *juo-* 'trinken', s. oben S. 13.

b) $\langle *o\ddot{u} \langle *-\bar{o}\gamma-$. Fi. *tuo-* 'holen', s. S. 14.

In den Wörtern mit *e*-Stämmen, die im Wortinnern ein ursprüngliches oder aus η entwickeltes *v* haben, scheint überhaupt keine Verallgemeinerung des Konsonantstammes $*o\ddot{u} > \bar{o}$ vorzukommen, wenn wir nicht die recht unsichere Möglichkeit in Betracht ziehen, dass fi. *puo*, estnS. *poo* ein solcher Fall wäre, s. oben S. 42—43. Für die Verallgemeinerung des Vokalstammes in dem Stamm vom *-ove*-Typ gibt es folgende Beispiele: *lovi* 'Loch, Einschnitt' (da etymologisches Vergleichsmaterial fehlt, können wir nicht wissen, ob das Wort ursprünglich *v* oder η hatte), *ovi* 'Tür' $\sim ?$ tscher. *am-a'sa*, *op-sa*, ostj. *au*, *ou*, wog. $\dot{a}\beta$, $\bar{e}\beta$ (in dem Worte urspr. *v*), *povi* 'Busen' \sim lp. *buogná*, mordE *pongo*, M *pov*, *povä*, tscher. *po-ηgâ-š*, *pò-ηâ-š*, *pò-mâ-š*, syrj., wotj. *pi*, ostj. *pūχâł*, *pūχât*, wog. *pōt*, *pūt* (*-v* \langle *-η-*).

ï.

$\langle *i\ddot{i} \ll *-\bar{i}\eta-$. Fi. *pii* 'Zinke (im Rechen, in der Egge usw.); Feuerstein' \sim mord. *pej*, *pev*, *peñ*, *päj*, tscher.

pü, püi, syrj., wotj. piñ, ostj. pēñk, pōñk, wog. pεñ, pāñk, ung. fog. Im Urfi. früher *pi̯i < *pij- : *pije < *piñe. Eine andere Möglichkeit: pī < *piji < *pije, wenn nämlich der Übergang *-ije- > *-iji-, auf welche die Wörter hiiri, rihi, siili und ? viile- hinzuweisen scheinen, älter als die Verallgemeinerungstendenz des Konsonantstammes ist. Vgl. oben S. 18—19, 40.

Fi. sii 'Dachbalken' ~ syrj. sig-er, -er, wotj. síg, ostj. siñ, siñ. Im Urfinnischen früher *si̯i < *sij- : *sije < *siñe. Zurückgehen auf den Vokalstamm möglich wie bei dem vorhergehenden Worte.

ü.

a) < *üi. Fi. kyy 'Otter' ~ mord. kuj, kijov, ? tscher. W kəškə, Ö kiškə (< ? kə-, ki- + Suffix), wotj. k̄īi, k̄īi, ung. kígyó. Frühurfi. *küi < *kuj- : *küje. Theoretisch möglich ist auch die Annahme der Ausgangsform mit Vokalstamm *kūjü, vgl. oben S. 40.

Zu dem gleichen Typ gehört vielleicht auch fi. syy 'Faser, Fiber' ~ tscherW šāi, šāja, Ö šija, syrj., wotj. si. Ausgangsform wäre also *süi < *suj- : *süje. Auch die Form *süjü mit ü-Stamm kann in Frage kommen. Die aus den finnischen Dialekten angeführten Formen syi, syvi, syve sind sicher zufällig und eng begrenzt. Nach PAASONEN wäre fi. syy 'Ursache, Schuld' (> lp. sivvá, suggjá) etymologisch ein anderes Wort und würde in den Zusammenhang mit mordE síve : eřamo-š. 'Lohn, Miete', E síve-dems M síva-dems 'mieten, dingen; vermieten; sich vermieten' gehören (Kiel. lis. 35). Die lautlichen Beziehungen zwischen den fi. und mord. Wörtern sind jedoch schwer zu deuten.

b) < *üü << *-üñe-. Fi. lyy '(in Ausdrucksweisen) Weg, Fahrt' ~ wotj. log-, ostj. loḡk, wog. loñ, loñkh. Die Entwicklung wäre also *lüü < *löv- : *lüve < *lüñe gewesen. Eine andere Möglichkeit: lü << *lüñü.

Fi. pyy 'Haselhuhn' ~ lp. *bágo -g|gu- = L pakkūj, I pagòi' (<< *pūñ-go̯i, zweite Silbe Suffix), mord. pov, povo, ostj. pank, pengh, pōñk, pūñk, ung. fog-oly. Eine Erklär-

rung würde estnS *püwi* verlangen. — Im Urfinnischen früher **püü* < **püv* : **püve* < **püηe*. Theoretisch mögliche Ausgangsform auch **püñü*.

Verallgemeinerung des Vokalstammes (oder vielleicht alten Wechsel zwischen Vokal- und Konsonantstamm) zeigt das Wort fi. *tyvi*, estn. *tüwi* 'Wurzelende, Stammende', im Estn. (aus dem südwestlichen Teil des revalschen Dialektes) auch *tüü* Gen. *tüü*, im Finnischen *tyy(n)-ni* 'genau, allesamt' < **tū-nnik* ~ mord. *te-*, *tej-* : *tejs* 'in die nähe; zu' usw., tscher. *təη*, *tḡη*, *tūη*, syrj. *din*, wotj. *din*, *din*, ung. *tő*, *töve*. Im Urfinnischen **tūve* < **tūηe*. Ist hier auch ein alter Konsonantstamm **tūü* < **tūv-* aufgetreten, auf den die Formen mit *ū* in den ostseefi. Sprachen zurückgehen würden? Wenigstens OJANSUU, Vir. 1908 S. 54—, ist der Ansicht, dass die estn. Form *tüü* einen anderen Typ als *tyvi* vertritt. Der anzunehmende Terminativ **tūnnik* lässt sich in zweierlei Weise erklären: entweder ist er aus dem einsilbigen, auf einen Konsonantstamm zurückgehenden Stamm **tū* zu erklären oder, wenn die Form älter ist, in der Form **tūvennik* hat sporadische Synkopierung stattgefunden, wie in dem Worte *tyyni*, *tyyne-* < **tūv-ne-* < **tūvene-* ~ ostj. *tēyāñ*, vgl. Ojansuu, a. a. O. S. 55, TOIVONEN Vir. 1926 S. 49.

Für die mögliche Entwicklung *ū* < **iü* < **-iv-* : **-ive-* ist kein einziges Beispiel bekannt. Verallgemeinerung des Vokalstammes im Typ *-ive-* zeigt *kivi* 'Stein' ~ mordE *kev*, *käv*, M *keć*, tscher. *kü*, *kū*, *kūḡ*, syrj. *ki*, wotj. *kę*, *kö*, ostj. *kōç*, *keu'*, wog. *kū*, *käβ*, *kęβ*, ung. *kő*.

ū.

a) < **uü* < **-uv-*. Fi. *luu* 'Bein, Knochen' ~ mord. *lov-aža*, tscher. *lu*, *lu^u*, syrj. *lḡ*, wotj. *lḡ*, *lḡ*, ostj. *tḡu*, *lḡç*, wog. *lu* (*luw-*). Frühurfi. **luü* < **luv-* : **luve*. Ein sicheres Kriterium dafür, ob *-v-* ursprünglich ist oder ein *η* fortsetzt, wobei die Ausgangsform **luηe* gewesen wäre, gibt es nicht. Das *o* in dem mord. Worte *lov-aža* ist die lautgesetzliche Vertretung eines ursprünglichen **u*. — Theoretisch lassen sich auch die Ausgangsformen mit *u*-Stamm **luvu*, **luηu* annehmen.

Fi. *suu* 'Mund, Öffnung' ~ lp. **čuvvá* : *čuvá* = lpS *čuwwe* 'Kehle, Speiseröhre', tscher. *šu*: W *i·m-šu*, Ö *i·mš-šu* 'Nadelöhr', ? wotj. *śu* : *śu kwaśmem* 'das Dursten', ung. *száj* (*j* analog., s. z. B. PAASONEN s-laute 97). Die Ausgangsform scheint **suu* < **suw*- : **suve* < **śuve* gewesen zu sein. Im Lappischen würde man die Form **čovvá* erwarten, so dass also wieder eine Verhinderung des Übergangs **u* > urlp. *ö* durch das folgende *v* vorauszusetzen wäre. Lp. *čuwwe* könnte allerdings sogar auf die einsilbige Form **sū* zurückgehen, die sich analogisch den zweisilbigen *á*-Stämmen angepasst hätte, vgl. FUF XXIX 287.

b) < **uu* << **-uηe*-. Fi. *huu* 'Gespenst, Geist o. dgl.' ~ mord. *tšov*, syrj. *šön*, wog. *toβ*, ostj. *toηχ*, *hwη'k*, *iwη'k*. Im Urfinnischen früher **huu* < **huv*- : **huve* < **śuηe*. Möglich auch **śuηu*. In der ersten Silbe ursprünglich kurzes **u* auf Grund des Mordwinischen.

Fi. *kuu* 'Mond' ~ mord. *kov*, E auch *koη*, ostj. *χqu*, ung. *hó*, *hava*-. Im Urfinnischen früher **kuu* < **kuv*- : **kuve* < **kυηe*. Andere Möglichkeit **kυηu*. Das Mordwinische wieder zeigt, dass die erste Silbe ein kurzes *u* hatte.

Mit Vokalstamm: fi. *suvi* 'Sommer' ~ ostj. *toη*, *loη*, *ioη*, wog. *tuw*, *tuj*, *tu*. Urfi. **suve* < **suηe*.

Wenn man die Fälle prüft, in denen im Ostseefinnischen eine Verallgemeinerung des paradigmatischen Konsonantstammes vorkommt, stellt man fest, dass sie regelmässig dann stattgefunden hat, wenn der Konsonantstamm einen auf *i* ausgehenden Diphthong enthielt. Verallgemeinerung findet man auch bei den Konsonantstämmen, die einen auf *u*, *ü* endenden Diphthong enthielten, wo die zweite Komponente des Diphthongs ein ursprüngliches *v* oder *γ*, *η* fortsetzt. Die Anzahl der Wörter, die zu dieser letzteren Gruppe gerechnet werden können, ist nahezu 20 — doch lassen sich, wie oben dargelegt wurde, nicht alle gerade in dieser Weise ganz sicher erklären. Aber daneben kommen auch zweisilbig gebliebene Stämme mit einem ursprünglichen oder aus *η* entwickelten *v* im Wortinnern vor: *savi*, *lovi*, *ovi*, *povi*, *tyvi*, *kivi*, *suvi*. Es erhebt sich nun die Frage: haben sie über-

haupt keinen paradigmatischen Konsonantstamm gehabt, obwohl theoretisch diesem nichts im Wege stand, oder ist hier irgendein der mechanischen Verallgemeinerungstendenz des Konsonantstammes entgegenwirkender Faktor wirksam gewesen, der gerade bei diesen Wörtern die Erhaltung und Verallgemeinerung des Vokalstammes verursacht hätte? Ein solcher Faktor ist offenbar auch nachzuweisen, nämlich das Bestreben, störende Homonymie zu vermeiden.

So geht *savi* 'Ton, Lehm' auf die Form **śave* zurück, aus der nach dem Übergang *ś* > *s* im Urfinnischen **save* wurde. Schon früher war das Wort **save* 'Rauch' vorhanden, und jetzt wären beide Wörter lautlich zusammengefallen, wenn die Entwicklung nicht so verlaufen wäre, dass nur bei dem einen eine Verallgemeinerung des Konsonantstammes durchgeführt wurde (**sav-* > **sau*, s. oben S. 33—34), bei dem andern dagegen der Vokalstamm erhalten blieb. In dem Worte *lovi* 'Loch, Einschnitt' hätte der Konsonantstamm die Form **lo_v* > **lō* erhalten, aber es gab schon zwei andere **lō*-Stämme, nämlich 'Nähe' (in den Postpositionen: fi. *luo*, *luo-na*, *luo-ta*, *luo-kse*) und 'schaffen; schaufeln usw.' (s. oben S. 37). Das Wort *ovi* 'Tür' hätte sich als Konsonantstamm (**o_v* > **ō* > **vō*) mit dem Worte *vuo* 'Strom, Strombett' vermischt (s. S. 36), *povi* 'Busen' wieder (**po_v* > **pō*) mit *puo* 'Hinterer, Arsch' (s. S. 42—43), wenn sie nicht doch Varianten desselben Wortes sind. Weiter wäre der lautliche Unterschied zwischen den Wörtern *suvi* 'Sommer' (**su_v* > **sū*) und *suu* 'Mund' (S. 50), *kivi* 'Stein' (**ki_v* > **kū*) und *kyy* 'Otter' (S. 48) fortgefallen. Das einzige zweisilbige *v*-Wort, das keine lautliche Korrelation unter den einsilbigen Stämmen hat, ist *tyvi* 'Stammende, Wurzelerde', aber dieses Wort weist vielleicht auch Formen auf, die auf den Konsonantstamm zurückgehen. Das die Vertretung in der heutigen Sprache beherrschende Prinzip, dass in *e*-Stämmen mit dem Stammkonsonanten *v* nicht der übliche Wechsel zwischen Vokal- und Konsonantstamm vorkommt, kann gerade durch das Bedürfnis veranlasst sein, alle Möglichkeiten einer Vermischung lautlich nahe stehender Wörter zu eliminieren. Der

angeführte Gedanke setzt voraus, dass Monophthongierungserscheinungen wie **ou* > *ō*, **uu* > *ū* usw. schon in einem so frühen Stadium auftraten, dass in anderen Formen des Paradigmas (vielleicht zunächst im Plural bzw. Imperfekt; vgl. das Verhältnis *käy* : *kävi*, dessen letztes Glied eine direkte Fortsetzung der frühurfi. Form **kävēi* sein kann) noch die dem alten Lautstand entsprechende Vertretung bestand, auf Grund deren der ursprüngliche Vokalstamm wiederhergestellt werden konnte, sobald anderweitig (also im Singular bzw. im Präsens) die Entwicklung des Konsonantstammes eine Richtung eingeschlagen hätte, welche Mischungen zur Folge hatte.

*

In unserer Übersicht der einsilbigen Stämme, die sich im Urfinnischen entwickelt haben, sind einige Wörter unbeachtet geblieben, die wahrscheinlich ebenfalls auf zweisilbige Ausgangsformen zurückgehen, über deren Entwicklung man sich jedoch nur schwer eine Auffassung bilden kann. So sind keine annehmbaren etymologischen Entsprechungen ausserhalb der ostseefi. Sprachen für die fi. Wörter *hyy* 'Eis, Kälte, Frost' (WIKLUNDS Zusammenstellung mit lp. *suorve* 'wet snow', UL 316, ist lautlich nicht statthaft) und *hää-t* 'Hochzeit' gegeben worden. Die Herkunft des fi. Verbums *suo-gön* 'vergönnen, vergönnen, wünschen' hat man in der verschiedensten Weise zu erklären versucht. Eine offenbare Entlehnung aus dem Finnischen ist lp. *suová-* id. Lp. *sāvvá-* 'wish v.; wish one (ill.) something' kommt als Vergleichspunkt nicht in Frage, wohl aber — wenigstens lautlich — lpN *soagno-* 'church (a woman after delivery of child; subj.: the clergyman)', Ableitung *soagno-* 'ceremonious proposal of marriage usw.'. Die lautliche Entsprechung des lpN Verbums *soagno-* im Terlappischen *soañña-* bedeutet jedoch nur 'eintreten' (das sicher in den Zusammenhang mit dem lpN Wort gehörende *sioññi-* 'freien, werben' = lpN **sogñi-* kann eine Ableitung des Verbums *soañña-* sein). Wenn lpN *soagno-* und lpT *soañña-* etymologisch zusammengehören, dann ist die terlappische Bedeutung sicher ursprünglich, aber dann ist

das fi. Verbum *suo-* kaum als Entsprechung des lp. Wortes anzusehen, obwohl beide auf die Form **soŋo-* zurückgehen könnten. Vielleicht ist mit dem fi. Wort ostj. *ǎŋχ-, ǎŋy-* 'wollen, wünschen', wog. *tanžam* 'wollen, mögen' zu verbinden. Nach UOTILA könnte als Vergleichspunkt auch syrj. *ši-* 'gönnen, vergönnen' (FUF XXVI 172—75) in Frage kommen. Er nimmt für das fi. Wort in erster Linie Schwund des *j* an (Ausgangsform **šjβ-*). Da Schwund des *j* im Finnischen in einem Wort mit Hinterzungenvokal durchaus als Ausnahme anzusehen ist, wirkt die Erklärung wenig überzeugend. Aber es lässt sich denken, dass syrj. *ši-* zu den *ŋ*-Wörtern gehören könnte (bzgl. des Lautverhältnisses vgl. fi. *povi*, syrj. *pi* < **poŋe*), so dass der Gedanke der Zusammengehörigkeit der fi. und syrj. Wörter nicht von der Hand zu weisen ist. Das obenerwähnte obugrische Wort lässt sich nur dann in den gleichen Zusammenhang stellen, wenn man ein Schwanken **s* (ostj., wog.) ~ **ś* (syrj.) bei dem anlautenden Konsonanten annimmt, wie es allerdings bisweilen festzustellen ist. Das mit dem fi. Verbum *suo-* homonyme Substantiv *suo* 'Moor, Sumpf' ist ebenfalls etymologisch dunkel. Ihm steht lautlich und bedeutungsmässig nahe lp. *suodnjo -nj-* 'flat, very wet bog (without tussocks), with sedge growing on it but no streams or open water', aber die Zusammengehörigkeit der Wörter ist doch fraglich. Das lp. Wort setzt die Ausgangsform **sōńo* bzw. **sańo* voraus. Im Finnischen hätte die Fortsetzung des **ń* erhalten bleiben müssen. Entsprechungen des fi. *maa* 'Erde, Land' sind syrj., wotj. *mu*, ostj. *məχ, mǎŋ* (vordervokalisiert!), wog. *mā, mē*. Wenn auf Grund des *χ* in dem ostj. Wort fi. *maa* zu den *γ*-Wörtern zu rechnen ist (vgl. SETÄLÄ FUF XII, Anz. 41), muss man im Frühurfinnischen die Form **māye* annehmen. Schliesslich ist das Verbum *jää-* 'bleiben' zu erwähnen, mit dem ostj. *ǎoy-*, wog. *ǎǎi-, ǎε-*, ung. *jő, jőv-* 'kommen' zusammengestellt worden sind; die Zugehörigkeit der Wörter der igrischen Sprachen zu dem fi. Worte dürfte jedoch unsicher sein. SETÄLÄ hält auch dieses Wort für ein *γ*-Wort; in der Ableitung *jättä-* 'lassen' wäre *-tt-* < *-kt-*, a. a. O. Aber wenn das letztere Wort die Faktivableitung eines alten *γ*-Stammes wäre, wie *souta-*, wäre

von der Verbindung *-yt-* auszugehen, deren erste Komponente auch in diesem Worte vokalisiert sein müsste. Das Lautverhältnis zwischen den Wörtern *fi. jää-* und *jättä-*, vor allem die zweierlei Quantitätsvertretung im Vokal der ersten Silbe, lässt sich am besten verstehen, wenn man die Ausgangsformen **jäηe-* und **jäη-tä-* annimmt. Bei der ersteren wäre die Entwicklung in der gleichen Weise verlaufen wie bei dem Worte **jäηe* 'Eis' und bei der letzteren folgendermasser: **jäηtä- > *jäηktä- > *jäktä- > jättä-*. *k* hätte sich nach *η* ebenso entwickelt wie in der Variante **-jks-* des urfi. Konditionalkennzeichens **-jś-*. Der Übergang **-ηkt- > *-kt-* wieder stände auf derselben Stufe wie die Entwicklung des erwähnten Konditionalkennzeichens zu der Form *-ks-* (vgl. RAVILA FUF XXIII 56—57).

ERKKI ITKONEN.